



---

# von Hinüber'sche Familien-Zeitung

---

Herausgegeben von Ministerialrat a. D. Dipl.-Ing. Hartmut v. Hinüber

---

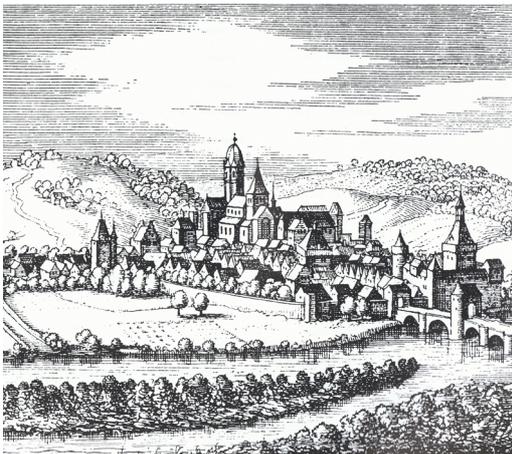
## Die Bedeutung der Reichsabtei Werden sowie der welfischen Klöster und Stifte für die Hinübersche Familie

Die Klosterkammer Hannover begibt im Jahre 2018 ihr 200jähriges Bestehen. Das ist auch für die Hinübersche Familie ein Anlass, die vielen Verknüpfungen zwischen zahlreichen Familienmitgliedern und den niedersächsischen Klöstern und Stiften zusammenfassend zu dokumentieren. Diese Betrachtung soll aber nicht nur die letzten 200 Jahre seit Gründung der Klosterkammer durch den Prinzregenten und späteren hannoverschen König Georg IV. beleuchten, sondern auch den davor liegenden Zeitraum, als noch die Kurfürstlich hannoversche Domänenkammer für Klosterangelegenheiten zuständig war, und sie soll beginnen mit einem kurzen Abriss vom ersten Auftreten der Hinüberschen Familie im Bergischen Land. Denn die Affinität zu Klöstern und Stiften ist unserer Familie quasi schon in die Wiege gelegt worden.

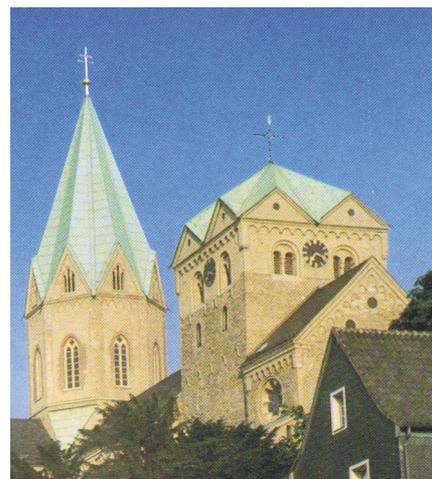
Hartmut v. H.

### 1. Die Reichsabtei Werden

Die Benediktinerabtei Werden, die seit 1929 zu der Stadt Essen gehört, wurde im Jahre 799 von dem „Apostel der Friesen und Sachsen“, dem später heilig gesprochenen ersten Bischof von Münster, St. Liudger – auch Ludger genannt – (742-809), gegründet. Mit ihrer Lage an der fränkisch-sächsischen Grenze war sie ein klug gewählter rückwärtiger



Essen-Werden, Reichsabtei im Jahre 1570 <sup>1)</sup>



Essen-Werden, ehemalige Abteikirche <sup>2)</sup>

tige Stützpunkt für Liudgers Missionstätigkeit im Sachsenland. Das wohldotierte Mönchskloster war von Anfang an mit erheblichem Grundbesitz ausgestattet. Um die Mitte des 12. Jahrhunderts zählte man zur Grundherrschaft des Klosters (zum Klostereigentum) 60 Haupthöfe und etwa 1.600 Bauernstellen im Rheinland sowie bis nach Holland, dem Münsterland, Friesland, Ostfalen und darüber hinaus.

Die näher gelegenen Höfe hatten Frondienste und Naturalabgaben zu leisten; bei weiter entfernt liegenden Gütern wurden diese Abgaben vielfach in Pachtgeld umgewandelt. Im Jahre 877 wurde das Werdener Stift, das auch die Zehntrechte besaß, durch Verleihung der Immunität ein königliches Schutzkloster und 1231 erhielt es die uneingeschränkte Gerichtsbarkeit. Dadurch wurde es ein reichsunmittelbares Stift und der Abt war kirchlich nur dem Papst, weltlich nur dem römischen König und Kaiser unterstellt. Die Abteikirche ist eines der letzten großen romanischen Bauwerke im Rheinland. Das heutige Erscheinungsbild der alten hochromanischen Abteikirche hat sich seit ihrem brandbedingten Wiederaufbau 1275 kaum geändert, ist also schon von den frühen Hinüberschen Hofbesitzern in dieser Form wahrgenommen worden. <sup>1) 2) 3) 4) 5)</sup>

## Der Hinüberhof - ein klösterliches Behandlungsgut

Es ist urkundlich belegt, dass Hinübersche Vorfahren (Voreltern) im Jahre 1331 mit einem Erbbrief vom Werdener Abt mit dem Hinüberhof in der Honschaft Hettterscheid belehnt worden sind. In welchem verwandtschaftlichen Verhältnis genau sie zu den ersten namentlich lückenlos nachgewiesenen Hinüberschen Vorfahren standen, konnte allerdings bisher nicht ermittelt werden.<sup>9)</sup> Eine besondere Art der Hofbelehnung durch ein Kloster war im Westfälischen das „Behandlungsgut“. Aus den urkundlichen Erwähnungen<sup>c)</sup> der freien Reichsabttei Werden geht hervor, dass der Hinüberhof in Heiligenhaus-Hettterscheid - im ehemaligen Bergischen Amt Angermund gelegen - traditionell „zu zwei Händen“ vergeben („ausgehändig“) wurde (s. hierzu auch den Artikel „Der Ursprung des Namens Hinüber“ in Fam.-Ztg. Nr. 102, 2010). Das bedeutete, dass sich die Belehnung des Hofes mit den dazugehörigen Bewirtschaftungsflächen immer auf zwei Personen erstreckte. Damit war eine kontinuierliche Weitergabe des Besitzes weitgehend gewährleistet.



Hinüberhof, erbaut 1752, in Hettterscheid, Bergisches Land, Foto: 1986 <sup>a)</sup>

Ein solches Behandlungsgut (Lehngut, Zinsgut) war abgabepflichtig gegenüber dem Abtsamt des Stiftes. So kann den Hebe- und Zinsregistern entnommen werden, dass die Zinspflicht im 15. und 16. Jahrhundert oftmals in Naturalien abgegolten wurde, z. B. durch die Abgabe „eines halben Pfundes Wachs“, eines Huhns, „des 10. Lamms acht Tage nach Ostern“ oder auch „des 10. Ferkels“. Für den Hinüberhof ist auch die Abgabe „von 21 Pfund Hafer“ belegt. Grundstücksverkäufe bedurften der Genehmigung des Lehnsherrn (des „ehrwürdigen Herrn Abtes zu Werden“). In der Urkunde vom 28. Mai 1583 heißt es dazu: „Dieses Gut gibt unserem Stift an der Pforte unserer Abtei am Tage nach Andraee (30. November) einen Fahrzins (s.v.w. „Gefahrzins“, der jährlich an einem festgelegten Tag bei Gefahr des Verlustiggehens der betreffenden Länderei entrichtet werden musste), nämlich ½ Pfund Wachs“. „Für diese beiden Hände hat der genannte Ludger (Hinüber) uns ... doppelten Zins gegeben, nämlich je 1 Pfund Wachs, zusammen 2 Pfund“. Diese Abgaben waren in der frühen Neuzeit nur noch von symbolischer Bedeutung, hatten aber keinen messbaren Wert mehr. <sup>a) b) c)</sup>

Die Empfänger eines Behandlungsgutes unterlagen als Klosterangehörige seit 1231 der Jurisdiktion des Abtes des reichsfreien Stiftes Werden, während sonst das Gebiet um Heiligenhaus seit dem 13. Jahrhundert zu dem Herrschaftsbereich der Grafen von Berg gehörte. In unmittelbarer Nachbarschaft zum Hinüberhof stand das Schloss Hettterscheid, von dem noch heute Reste der sogenannten „Abtsküche“ erhalten sind. Dieses, den Brüdern „Rutgerus et Arnoldus (!) de Hettterscheyde“ gehörende Schloss ging nämlich 1317 in das Eigentum der Abtei Werden über und war anfangs die Sommerresidenz der Werdener Äbte; später wurde der dazugehörige Sattelhof Mittelpunkt eines Fronhofbereiches. <sup>5) 7)</sup>

## Die Besitzer des Hinüberhofes

Über sieben Generationen haben urkundlich nachgewiesene Namens-träger der Familie (jeweils Söhne der Vorigen) den Hinüberhof in Hettterscheid bewirtschaftet:

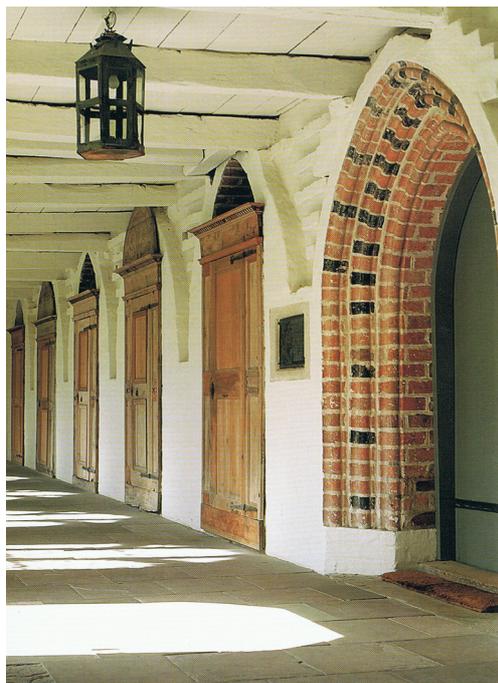
1. A r n o l d (Nohel, Nolgen, Neveltdt, Neulden, Nolt) H i n ü b e r († um 1583), bezeugt seit 1550, Kirchenmeister zu Velbert, Gerichtsschöffe zu Homberg, Erbherr auf Hinüber, 1554 mit dem Hof belehnt; ∞ vor 1536 NN
2. L e u e r (Ludger) H i n ü b e r (1536-1609), Bergischer Landsass, Erbherr auf Hinüber, übernimmt den Hinüberhof am 21. März 1569; belehnt am 28. Mai 1583; ∞ I. (?) 1569 Margarethe (Grietgen) von der Scheiden; ∞ II. (?) vor 1583 Margarethe van Woerdenbeck
3. R ü t g e r H i n ü b e r (\* um 1577), Erbherr auf Hinüber; übernimmt den Hinüberhof am 15. März 1610 durch Vergleich mit seinen Geschwistern; ∞ um 1608 Margarethe von Geilinkhausen (Geilenhausen)
4. H e r m a n n H i n ü b e r (um 1608 - nach 1683), Erbherr auf Hinüber, Gerichtsschöffe zu Homberg, Gohgräfe (der Goh war der unterste Gerichtsbezirk, der Gohgräfe der gewählte Gerichtsherr); ∞ um 1644 Agnes (Agnese) von (den) Eicken
5. J o h a n n H i n ü b e r (um 1644-1716), Erbherr auf Hinüber, Holzgraf (Vorsteher einer Markgenossenschaft mit gewissen richterlichen Befugnissen); ∞ um 1680 Agnes von Cohnenhausen (Ko(h)nhausen) († 1711)
6. P e t e r H i n ü b e r (um 1680 - nach 1722), Erbherr auf Hinüber, Gerichtsschöffe; ∞ Margarethe von der Bibelskirchen
7. J o h a n n e s H i n ü b e r (1716-1803), Erbherr auf Hinüber; baute 1752 das noch heute bewohnte Hauptgebäude; ∞ 1740 Margarethe von Wausten. Der Hof ging 1803 in die weibliche Linie über. <sup>a) b)</sup>

## 2. Die welfischen Klöster und Stifte

Nachdem sich der Schwerpunkt der Hinüberschen Familie seit dem 17. Jahrhundert in das Hannöversche verlagert hatte, waren eine Reihe ehemaliger Klöster und Stifte im heutigen Niedersachsen vom 18. bis zum 20. Jahrhundert Lebens- und Wirkungsstätte, auch Einnahmequelle, vieler Angehöriger der Familie, sei es als Konventualin, Priorin oder gar Äbtissin eines Klosters, als Klosteramtmann, Klosterförster oder als Kanoniker eines Kollegiatstiftes. Mit dieser Abhandlung soll der Versuch unternommen werden, die Wechselbeziehungen zwischen diesen Einrichtungen und unserer Familie zu beschreiben und nach Möglichkeit vollständig zu erfassen.

In den welfischen Ländern wurden – im Unterschied zu anderen Teilen Deutschlands – die im Zuge der Reformation, wie auch der späteren Säkularisierung von 1803, aufgelösten katholischen Klöster und Stifte zu einem großen Teil in adelige Damenstifte oder Mannesstifte (Kollegiatstifte) umgewandelt. Ihr Vermögen wurde - dank der Weitsichtigkeit der hochgebildeten welfischen Reformationsfürstin Elisabeth von Calenberg-Göttingen (1510-1558) - vom Staatsvermögen strikt getrennt - einem besonderen Fonds zugeführt. Dieser Fonds - heute auch „Allgemeiner Hannoverscher Klosterfonds“ genannt - wurde zunächst von der hannoverschen Domänenkammer, seit 1718 von der „Königl. großbrit. Kurfürstl. braunsch.-lüneburg. Klosterkammer“

und seit 1818 bis heute von der „Allgemeinen Klosterkammer Hannover“ verwaltet. Von den ca. 200 Klöstern und Stiften, die es bis zur Reformation in den welfischen Landen gab, hat etwa ein Viertel als Damenstifte oder ehemalige Klosterkirchen die Zeit überdauert. Von diesen 51 Objekten interessieren im Rahmen dieser Arbeit nur die nachfolgend aufgeführten: Die Lüneburgischen Klöster Walsrode, Isenhagen, Wienhausen und Medingen, die Calenberger Klöster Mariensee, Marienwerder und Wülfinghausen, sowie das vom „Braunschweigischen Vereinigten Kloster- und Studienfonds“ unterhaltene Kloster „Zur Ehre Gottes“ in Wolfenbüttel. Hinzu kommen die heute nicht mehr bestehenden Klöster Bursfelde und Hilwartshausen sowie die inzwischen aufgelösten Kollegiatstifte Bardowick, „Beatae Mariae Virginis“ zu Einbeck, Ramelsloh und Wunstorf. Schließlich soll der Vollständigkeit halber auch noch das Königl. preuß. Kollegiatstift „St. Sebastian“ zu Magdeburg behandelt werden.<sup>8)</sup>



Kloster Isenhagen, frühgotischer Kreuzgang<sup>9)</sup>

Die damals noch erhaltenen Klöster und Stifte hatten im Dreißigjährigen Krieg in aller Regel außerordentlich stark gelitten. Ihre Insassen flohen oftmals in die schützenden Mauern der größeren Städte. Die Klosteranlagen und die dazu gehörigen Wirtschaftshöfe waren verwüstet und teilweise ruiniert. Erst Anfang des 18. Jahrhunderts - zwei Generationen nach dem Westfälischen Frieden - war der Landesherr im Stande, zunächst die Wirtschaftsbetriebe und dann den eigentlichen Klosterbereich der meisten Anlagen zu sanieren und grundlegend zu erneuern. Die Bautätigkeit zwischen 1700 und 1760 war beachtlich. Die meisten noch heute genutzten Gebäude wurden in dieser Zeit errichtet.<sup>10)</sup>

Die Damenstifte (Klöster) werden getragen von dem Konvent, der Zusammenkunft der Konventualinnen (je eine Stimme), der Äbtissin (zwei Stimmen) und dem Amtmann (zwei oder mehr landesherrliche Stimmen). Der Konvent hatte über die wichtigsten internen Angelegenheiten des Klosters zu befinden.

### Konventualinnen / Exspektantinnen

Voraussetzungen für eine Aufnahme in ein evangelisches Damenstift waren Mitte des 18. Jahrhunderts „das Bekenntnis zur Augsburger Konfession, Grundsulkenkenntnisse, ein züchtiges, zur Einsamkeit geneigtes Gemüt, eheliche Geburt, körperliche und geistige Gesundheit und ein Alter von 19 Jahren.“<sup>10)</sup> Um einen Klosterplatz für sich selbst oder seine Tochter musste man sich bewerben. Die Auswahl aus einer Anwärterliste traf – auf Empfehlung der Geheimen Räte in Hannover – der Landesherr persönlich.<sup>12)16)</sup> Der Landesherr hatte darüber hinaus das Recht („ius primariorum precum“), anlässlich seiner Thronbesteigung bei einigen Klöstern die jeweils erste frei werdende Stelle

„außer der Reihe“ zu besetzen (s. Prezessbrief Georg III. für Sophie Anne Dorothea (v.) Hinüber von 1761; Fam.-Ztg. Nr. 99, 2007). Einige Klöster im Lüneburgischen (Ebstorf, Lüne, Walsrode) besaßen das Recht, nur Töchter des alteingesessenen, also „landtagsfähigen“ Adels aus dem betreffenden Fürstentum aufzunehmen, d. h. keine „Ausländerinnen“ und keine Töchter aus dem Briefadel, den „Hübschen Familien“ oder des Bürgertums. Diese, im Jahre 1775 noch einmal bekräftigte Regelung war ein Zugeständnis des Fürsten an den einheimischen Uradel, dem die Gründung von Klöstern und Zustiftungen oftmals zu verdanken war.<sup>13)</sup> Über diese Vorschrift konnte sich der Monarch allerdings hinwegsetzen. – Diese Fokussierung auf den Uradel galt nicht für die Calenberger Klöster Mariensee, Marienwerder und Wülfinghausen. Allerdings gab es Sonderregelungen; so bevorzugte Marienwerder Exspektanten stadthannoverscher Bürgertöchter, Medingen solche aus dem Lüneburger Patriziat.<sup>10)</sup>

Die ideale Zahl von Konventualinnen eines Klosters war elf, sodass zusammen mit der Äbtissin die apostolische Zahl von zwölf Damen erreicht wurde. Oftmals wurde diese Zahl aber unterschritten, entweder aus Platzgründen (Mangel an bewohnbaren Quartieren) oder aus wirtschaftlichen Gründen, weil die Klöstererinnahmen für die laufenden Präbenden begrenzt waren. Einige Klöster wiederum vergaben mehr Klosterplätze als diese Idealzahl.<sup>10)12)</sup> Bei ihrer Aufnahme in das Kloster (Einkleidung) musste die Konventualin einmalig 100 Reichstaler entrichten. Dafür wiederum bekam sie eine jährliche Präbende von ca. 100 Reichstalern.<sup>14)</sup> Die Klosterdamen verfügten i. d. R. über eine eigene Wohnung, die aus Wohnstube, Kammer, Küche und Speisekammer bestand. Sie durften auch ihre eigene Magd halten. Bis in das 19. Jahrhundert hinein musste die vorgeschriebene Klostertracht getragen werden; danach trug man „nach Stand und Gebühr modeste Kleidung“. „Die Konventualinnen sollten sich in Kleidung und Lebensführung jeden aufwendigen Luxus‘ enthalten, einander mit Liebe und Höflichkeit begegnen, im Unglück beistehen und zu Gezänk und Feindschaft keinen Anlass geben.“<sup>8)</sup> Die Grundlage für das Zusammenleben der Klosterdamen bildeten seit 1542 ungezählte besondere Klosterordnungen.

Die zu evangelischen Damenstiften umgewandelten welfischen Klöster nahmen seit dem 18. Jahrhundert zwölf Hinübersche Töchter zu Konventualinnen auf, von denen zwei zu Priorinnen aufrückten und zwei zu Äbtissinnen gewählt wurden:<sup>a) b)</sup>

- Sophie Anna Dorothea (v.) H. (1730-1803), Walsrode
- Justine Emerentia Catharina v. H. (1754-1829), Marienwerder
- Louise Friederike Theodore (v.) H. (1783-1856), Wülfinghausen
- Justine Sophie v. H. (1786-1857), Isenhagen
- Amalie Justine v. H. (1787-1867), Mariensee
- Caecilie Henriette v. H. (1788-1860), Mariensee
- Anna Dorothee Henriette v. H. (1790-1871), Wienhausen
- Sophie Dorothea Charl. v. H. (1791-1863), Walsrode/Mariensee
- Wilhelmine Louise v. H. (1795-1858), Wolfenbüttel
- Helene Auguste Juliane v. H. (1843-1933), Isenhagen
- Anna Justine Juliane v. H. (1847-1892), Wienhausen
- Marie Adelinde Henriette v. H. (1890-1956), Walsrode.

Darüber hinaus gab es noch eine Reihe von Exspektanten (Anwartschaften), bei denen es aber nicht zu einer Aufnahme ins Kloster gekommen ist, sei es infolge Heirat, Berufstätigkeit, Krankheit oder geänderter Lebensauffassung. Zu den Exspektantinnen aus der Hinüberschen Familie, die aber nicht alle ermittelt werden konnten, gehörten:

- Justina Anna Louise (v.) Hinüber (1774 – nach 1840), Walsrode
- Helene Juliane Amalia Justine Luise v. H. (1832-1900), Walsrode
- Mary Emma Ella Sophie v. H. (1900-1990), Wienhausen
- Ingeborg Klara Emilie Elisabeth v. H. (1904-1996), Medingen.

### Priorinnen

Die dienstälteste Konventualin eines Klosters rückte im Allgemeinen zur Priorin auf. Sie wurde also nicht gewählt, hatte aber als Vertreterin der Äbtissin eine gewisse Verantwortung, insbesondere bei längerer Abwesenheit oder Krankheit der Äbtissin. Aus der Reihe der Konventualinnen rückten zwei Hinüberinnen zu Priorinnen auf:<sup>a) d)</sup>

- Anna Dorothee Henriette v. H. (1790-1871), Wienhausen
- Wilhelmine Louise v. H. (1795-1858), Wolfenbüttel.

Zwei weitere Hinüberinnen erreichten zwar den Status einer Dienstältesten, wurden aber nicht als Priorinnen geführt.

### Äbtissinnen

Der Äbtissin oblag die geistliche Leitung des Damenstiftes. Sie leitete den Konvent und hatte die Aufsicht über den inneren Klosterbereich; kurz: Sie traf alle Entscheidungen innerhalb der Klostermauern. Nach den Klosterordnungen war es Sache der Äbtissin, für die Einhaltung des Klosterfriedens und der Klosterordnung zu sorgen. *„Wie eine getreue, verständige und sorgfältige Mutter sollte sie sich gegen die unter ihrer Aufsicht stehenden Konventualinnen verhalten, Unanständigkeiten abstellen, die Unordentlichen mit Sanftmut zurechtweisen und überhaupt für Ruhe und Ordnung in den Klostergebäuden sorgen. Zugleich hatte sie auf die Rechte, Freiheiten und den Besitz des Klosters achtzugeben, das Klosteriegel und die Klosterschlüssel zu verwahren. Als vornehmste ihrer Pflichten galt aber immer noch die Aufsicht über den Gottesdienst der Damen und Mägde.“*<sup>8)</sup> Ihre Vertreterin war die Priorin.

Die Äbtissinnen wurden nicht vom Landesherrn eingesetzt oder berufen, sondern vom Konvent des jeweiligen Klosters in eigener Zuständigkeit gewählt. *„Von den Äbtissinnen wurde damals nicht nur adelige Geburt schlechthin verlangt, sondern die Herkunft aus gutem und altem adeligen Geschlecht. Ganz offensichtlich steckte seitens der Ritterschaft die Abwehr des jungen Briefadels dahinter. Der hannoversche Lehnsadel wollte gemeinsam mit dem neuen Hofadel die entscheidenden Positionen im Lande in der Hand behalten.“*<sup>8)</sup> Erst 1847 wurde diese Einengung fallen gelassen; seitdem waren bürgerliche Äbtissinnen sogar die Regel.

Für Äbtissinnen gab es bestimmte Vorrechte: Sie bekamen eine jährliche Prébende von 200 Reichstalern, also doppelt so hoch wie die der Konventualinnen; sie hatten eine geräumigere Wohnung und durften sich zwei Mägde halten. Gegen Ende des achtzehnten Jahrhunderts wurde den Äbtissinnen der protokollarische Rang eines Obersten beigelegt; ihre Anrede lautete nun „Hochwürden“.<sup>10) 14)</sup>

Die Hinübersche Familie stellte in dem behandelten Zeitraum zwei Äbtissinnen:

- Sophie Anna Dorothea (v.) H. (1730-1803), Walsrode
- Amalie Justine v. H. (1787-1867), Mariensee.

### Klosteramt männer / Klosteradministratoren

Mit der Reformation verlor der Probst seine Funktion als weltliche Spitze eines Klosters. Seine Verwaltungsaufgaben gingen in den welfischen Ländern i.d.R. auf den Klosteramtman über. Dieser vertrat im Klosterbezirk den Landesherrn, sorgte außerhalb der Klostermauern für Recht und Ordnung und musste die Versorgung der Klosterinsassen mit Lebensmitteln, Feuerholz und Kleidung sicherstellen. Er hatte die Wahl der Äbtissin im Konvent zu leiten und der neugewählten Äbtissin den Lehnseid abzunehmen. Darüber hinaus hatte er die bäuerlichen Abgaben und Dienste gegenüber dem Kloster zu überwachen und in seinem Bereich auch gerichtliche Entscheidungen zu treffen. Schließlich verwaltete er die Wirtschaftsbetriebe des Klosters, was ihm und seiner Familie zugleich die Gelegenheit bot, ein standesgemäßes Leben zu führen. Die Verpachtung einer Domäne oder eines Klostergrundes zur Sicherstellung des Lebensunterhaltes war im 18./19. Jahrhundert die für Amtmänner die gängige Art der Besoldung.

Was hatte es mit diesen Klostergrundes auf sich? Bei der Gründung von Klöstern war es üblich, gleichzeitig eine Stiftung von dazugehörigen Hausgütern - mit Scheunen, Ställen, Schmieden, Mühlen, Fischteichen und Wohnungen für die Bediensteten - vorzunehmen. Nur so konnten die wirtschaftlichen Grundlagen eines Klosters gesichert werden. Bei der Umwandlung der Klöster in Damenstifte wurde diese Regelung übernommen und bis ins 19. Jahrhundert beibehalten.<sup>10)</sup> Der Amtmann als Pächter des Klostergrundes residierte und wohnte mit seiner Familie in dem meist geräumigen Klosteramtshaus, das i.d.R. zwischen dem Kloster und dem Klostergrund stand. Die Kurfürstl. braunsch.-lüneburg. Amtmänner rekrutierten sich vornehmlich „aus

einem kleinen, mit dem hannoverschen Staatspatriziat, den sog. Hübischen Familien, eng versippten Kreis, der nicht darauf angewiesen war, den größtmöglichen Ertrag aus den Klostergrundes herauszuwirtschaften. In den Heideklöstern des Fürstentums Lüneburg nahm der Klosterkommissar, der dem landsässigen Adel angehörte, die Aufgaben des Amtmannes wahr.<sup>10) 14)</sup>

Für mehrere ehemalige Klöster stellte die Hinübersche Familie insgesamt sieben Kloster(ober)amt männer:<sup>a) d)</sup>

- Ludolf Johann Hinüber (1685-1749), Bursfelde,
- Carl Anton Hinüber (1694-1760), Mariensee und Marienwerder
- Johann Carl Christian Hinüber (1714-1770), Hilwartshausen, OA
- Jobst Anton v. H. (1718-1784), Marienwerder
- Friedrich Christian Hinüber (1730-1777), Bursfelde
- Gerhard Friedrich Otto v. H. (1752-1815), Marienwerder
- Johann Friedrich Hinüber (1766-1832), Ilfeld u. Hilwartshausen

War die Stelle eines Klosteramtmannes vakant, wurde von den Geheimen Räten zur Wahrnehmung dessen Aufgaben für die Interimszeit ein Administrator ernannt. Aus der Hinüberschen Familie wurden zu Klosteradministratoren bestellt:<sup>d)</sup>

- Carl Anton Ludwig v. H. (1798-1859), Mariensee, Marienwerder
- Friedrich Christian Hinüber (1800-1859), Hilwartshausen.

### Klosterförster

Noch heute ist die Klosterkammer - nach dem Land Niedersachsen - mit ca. 25.000 ha Forstflächen die größte Waldbesitzerin des Landes. Unter den Forstleuten der Mündener Linie unserer Familie gab es einen, der speziell das Amt eines Klosterförsters bekleidete:

- Carl August Heinrich Hinüber (1797-1879), Hilwartshausen<sup>d)</sup>

### Stiftsherren / Kanoniker

Die vorreformatorischen Chorherren oder Stiftsherren waren keine Mönche, lebten aber in klösterlicher Gemeinschaft. Nach der Reformation/Säkularisierung erfuhren auch die ehemaligen Chorherrenstifte eine Verweltlichung. Die früher geistlich orientierten Kanonikate wurden jetzt vom Landesherrn an verdienstvolle Landesbedienstete vergeben. Kanoniker/Stiftsherren hatten jetzt keine „vita communis“, kein Gemeinschaftsleben, sondern lebten in getrennten Haushalten, und hatten oftmals auch keine Residenzpflicht. Ihnen stand aber eine Prébende/Pfründe zu, die sich nach der Wirtschaftslage des jeweiligen Stiftes bemaß und auch von Jahr zu Jahr unterschiedlich sein konnte.



Dom und Kollegiatstift Bardowick Chorgestühl<sup>15)</sup>

Fünf Angehörige der Hinüberschen Familie – im Hannoverschen und Preußischen - kamen in den Genuss eines Kanonikates durch den Landesherrn. Es waren dies die **K a n o n i k e r**:

- Christian Carl (v.) Hinüber (1694-1752), Magdeburg
- Jobst Anton v. H. (1718-1784), Einbeck
- Georg Charlotte v. H. (1764-1828), Hamburg / Ramelsloh
- Adolph Friedrich v. H. (1769-1845), Hamburg / Einbeck
- Adolph Ludewig v. H. (1770-1840), Wunstorf.<sup>16)</sup>

Außerdem hatte ein Hinüber die **E x s p e k t a n z** auf ein Kanonikat, starb aber, bevor ihm dieses zugeteilt wurde:

- Johann Christian Philipp Hinüber (1729-1767), Bardowick.

### 3. Die einzelnen Wirkungsstätten

Wie die vorstehende Übersicht zeigt, waren 30 Hinübersche Familienangehörige durch ihre Lebensführung, ihre berufliche Tätigkeit oder durch finanzielle Zuwendungen eng mit den ehemaligen Klöstern und Stiften in den welfischen Landen verbunden. In welcher Weise sich diese Familienangehörigen auf die verschiedenen Wirkungsstätten verteilen und welche Spuren sie hinterlassen haben, soll die nachfolgenden Ausführungen verdeutlichen. Dabei werden zunächst die betreffenden Lüneburger, dann die Calenberger Damenstifte und das Wolfenbütteler Damenstift behandelt, anschließend die Männerstifte und zuletzt die aufgegebenen Klöster. Die Biogramme der jeweiligen Familienangehörigen rücken deren Bezug zu den betreffenden Klöstern und Stiften in den Vordergrund.

#### Das Kloster Walsrode

Das in der Zentralheide gelegene Kloster „St. Johannis“ zu Walsrode wurde schon vor dem Jahre 986 von dem Grafen Wale gegründet und ist das älteste der im ehemaligen Fürstentum Lüneburg erhalten gebliebenen sechs „Lüneburger Klöster“ Ebstorf, Isenhagen, Lüne, Meding, Walsrode und Wienhausen. Es war ursprünglich ein Kanonissenstift, dessen Angehörige seit 1200 den Regeln des Heiligen



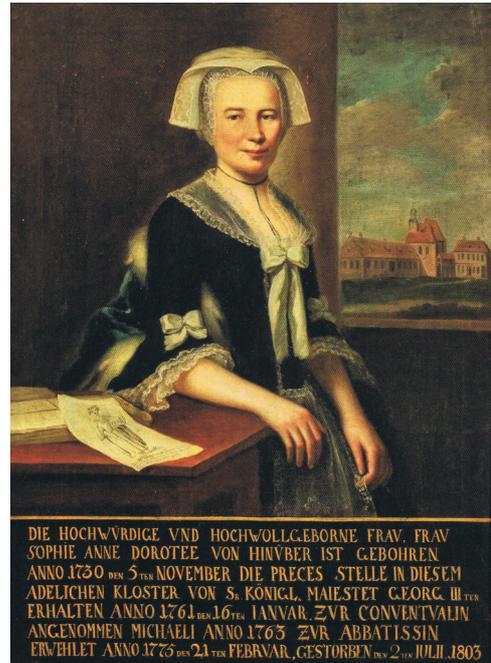
Kloster Walsrode: Langer Gang, Klosterchor und Äbtissinnenhaus (r.)<sup>17)</sup>

Benediktus unterworfen waren. Die Kanonissinnen unterlagen im Gegensatz zu den Benediktinerinnen keinem Gelübde und keiner Bindung auf Lebenszeit.<sup>8)</sup> Solche Stifte dienten der Festigung der lokalen Adelschenschaft. So ist es auch nicht verwunderlich, dass die Walsroder Exspektanzen den unverheirateten Töchtern des eingesessenen Landadels vorbehalten waren.<sup>13)</sup> Die wirtschaftliche Grundlage des Klosters war nicht sehr groß, so dass die Zahl der Konventualinnen 1626 auf elf reduziert wurde. Um 1700 war der Einfluss des Landesherrn so gewachsen, dass er 10 Stimmen im Konvent beanspruchte. Die Domina des Klosters erhielt seit 1711 den Titel Äbtissin. Die im Laufe der Zeit verfallenen Klostergebäude wurden ab 1720 durch schlichte Neubauten ersetzt.<sup>11)</sup>

Das Kloster Walsrode ist an dieser Stelle in sofern besonders hervorzuheben, als es drei Hinübersche Konventualinnen zählte, von denen eine zur Äbtissin gewählt wurde. Darüber hinaus trugen zwei weitere

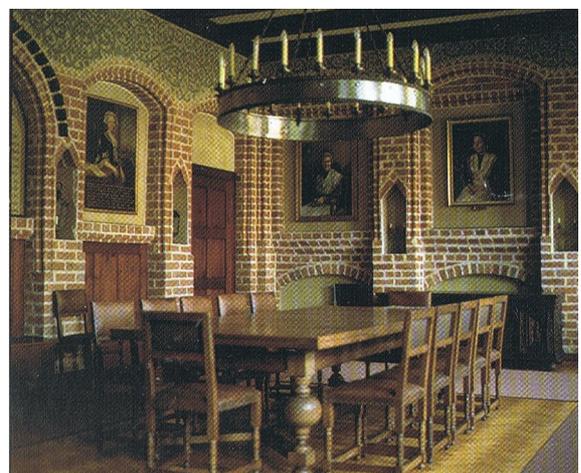
Exspektantinnen den Namen der Familie; da sie aber später heirateten, kam es nicht zu einer Aufnahme ins Kloster. – Zeitlich nach dem Beginn ihrer Klosterzeit geordnet waren das folgende Familienmitglieder:

- **Sophie Anna Dorothea (v.) Hinüber** (1730-1803), Konventualin, dann Äbtissin des Klosters Walsrode, \* Hundesmühlen 5. November 1730, † Walsrode 2. Juli 1803. Sie war die zweite Tochter des Königl. dän. Amtsvogts Christian Carl (v.) Hinüber (1694-1752) und seiner Ehefrau Catharina Charlotte Sophie, geb. de Bellanger (1698-1739), und gehörte der Hundesmühler Linie der Familie an, die den angeblich „alten Adel der Familie“ im Jahre 1744 wieder aufnahm. Eine ausführliche Lebensbeschreibung von ihr befindet sich in der Fam.-Ztg. Nr. 99.<sup>18)</sup>



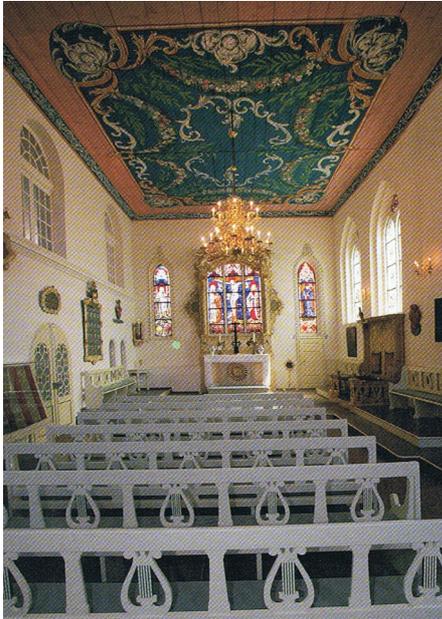
Sophie Anna Dorothea v. Hinüber, Äbtissin von Walsrode<sup>19)</sup>

Sie war die erste Hinüberin, die in ein welfisches evangelisches Damenstift aufgenommen wurde. Sie war eine „Prezistin“, d. h. ihre Aufnahme verdankte sie dem „ius primiarum precum“, einem dem Herrscher vorbehaltenen Recht, bei seiner Thronbesteigung vorrangige Klosteranwartschaften zu vergeben. Dass die Wahl auf sie fiel, ist möglicherweise der Fürsprache ihres Vetters, dem später geadelten Carl Heinrich v. Hinüber (1723-1792) zu verdanken, der zu dieser Zeit als Privatsekretär von Georg III. bei der Deutschen Kanzlei in London tätig war. Der Prezessbrief des Königs vom 16. Januar 1761 wurde in der oben erwähnten Familienzeitung in vollem Wortlaut abgedruckt.<sup>18)</sup> Sophie Anna Dorothea (v.) Hinüber wurde 1763 gefor-



Kloster Walsrode, Kapitelsaal mit den Äbtissinnenporträts<sup>9)</sup>

dert, dann etwa zwei Jahre lang beurlaubt und am 20. Mai 1765 eingeführt. Ihrer Aufnahme in das Kloster nahm die Lüneburger Ritterschaft mit Befremden zur Kenntnis, da sie weder dem landsässigen Adel angehörte noch aus dem Fürstentum Lüneburg stammte. Das Thema wurde noch einmal virulent, als die Hinüberin 1775 zur Äbtissin gewählt und vom König bestätigt wurde. Man wurde beim Landesministerium vorstellig und bemängelte, dass die Spielregeln nicht eingehalten worden seien. Ihr Petition, der Landesherr sei bei der Vergabe der Plätze an einen gewissen Stand gebunden, wurde allerdings von den Geheimen Räten als unschicklich zurückgewiesen<sup>13) 18)</sup>



Klosters Walsrode, Kapelle/Klosterchor<sup>9)</sup>

Am 21. Februar 1775 - zehn Jahre nach ihrer Einführung - wurde also die Konventualin Sophie Anna Dorothea (v.) Hinüber vom Klosterkonvent einstimmig zur Äbtissin des Klosters Walsrode gewählt. Dieses Amt übte sie 28 Jahre lang aus. In dieser Zeit hat sie durchaus Spuren in der Geschichte des Klosters hinterlassen.<sup>12) 16)</sup> Als erstes ist vielleicht ihre Bautätigkeit zu nennen. Unter ihrer Ägide wurde die - unmittelbar neben der Pfarrkirche St. Johannis gelegene - Klosterkapelle (der Klosterchor) grundlegend saniert und der Glockenturm erneuert. Auch sonst hat sie im Kloster verschiedene Renovierungen und Verschönerungen veranlasst. - Die Finanzen des Klosters hatte sie gut im Griff und dabei sogar Gelder zinsbringend angelegt. Dabei hat sie auch notwendige Prozesse nicht gescheut. - Im Vergleich zu anderen Äbtissinnen hat sie das wichtige Klosterbuch sehr sorgfältig geführt und darin alle das Kloster betreffenden Ereignisse für die Nachwelt dokumentiert.<sup>18)</sup> Ihr zu verdanken ist aber auch ein Register historischer Urkunden und Akten, die in der Mitte des 19. Jahrhunderts teilweise schon nicht mehr aufzufinden waren.<sup>12)</sup> In ihre Amtszeit fiel die Feier zum 800jährigen Bestehen des Klosters, die dann auch gebührend begangen wurde: Aus diesem Anlass hat sie sogar einen Ball auf eigene Kosten arrangiert.<sup>18)</sup>

Die Äbtissin (v.) Hinüber besaß ein ungewöhnlich großes Organisationstalent. In ihrem Verantwortungsbereich achtete sie streng auf Zucht und Ordnung. Nachlässigkeiten oder Sittenlosigkeit wurden von ihr unnachgiebig geahndet. Aber sie war sich auch ihren Repräsentationspflichten bewusst: 1786 erwarb sie eine Kutsche, wohl auch um ihren hohen gesellschaftlichen Rang als Äbtissin zu unterstreichen. Der Nachwelt hinterließ sie ein sehr aussagekräftiges Porträt, das im Konventsaal die Reihe der Äbtissinnen bereichert. Außerdem befindet sich im Klosterchor das Hinübersche Wappen als sehr schöner Solitär. - Die Historikerin Henrike Anders schließt die Biographie dieser Äbtissin mit den Worten: „Klug und selbstbewusst hat sie die Anliegen des Klosters vertreten und sich mit nachhaltigen Maßnahmen ein bleibendes Denkmal gesetzt.“<sup>12) 18)</sup> Sophie Anna Dorothea (v.) Hinüber war quasi die Türöffnerin für die Aufnahme weiterer Hinüberscher Töchter in das Kloster Walsrode.

- Justina Anna Louise (v.) Hinüber (1774 - nach 1840), Exspektantin des Klosters Walsrode, \* Veckerhagen 17. Juli 1774, † ... nach 1840. Sie war die älteste Tochter des Kurf. braunsch.-lüneb. Obersten Johann Carl Gottlieb (v.) Hinüber (1732-1796) und seine Ehefrau Antoinette Louise, geb. Heinsius (1745-1797), und gehörte der Hundesmühler Linie der Familie an.

Justina Anna Louise erhielt am 16. Juni 1785 durch Vermittlung ihrer Tante, Sophie Anna Dorothea (v.) Hinüber, der damaligen Äbtissin des Klosters Walsrode (s.o.) die Exspektanz auf einen Klosterplatz im dortigen Kloster.<sup>9)</sup> Diese Exspektanz fiel in eine Zeit, zu der das Lüneburger Landschaftskollegium darauf drängte, die Aufnahmebedingungen zu verschärfen. Nachdem bereits 20 Jahre zuvor König Georg III. einer nicht dem landsässigen Adel angehörenden und noch dazu aus dem „Ausland“ stammenden Anwärterin - nämlich der o. a. Äbtissin - eine Exspektanz in Walsrode verschafft hatte, versuchte die Lüneburger Landschaft einen Wiederholungsfall zu verhindern. Sie erreichte aber nur, dass die Geheimen Räte in Hannover den „Adelsvorbehalt um die Voraussetzung der adeligen Herkunft der Urgroßväter väterlicherseits“ erweiterten.<sup>12)</sup> Zu diesem Behufe bat die Ritterschaft den Hofrat Gerhard Friedrich Otto v. Hinüber (1752-1815) um ein genealogisches Gutachten, das am 26. März 1785 von ihm erstattet wurde. Unabhängig von der Frage, ob dadurch die altadelige Herkunft der Anwärterin schlüssig bewiesen wurde, offenbarte das Gutachten eine weitere Schwachstelle: Die Hinübersche Familie kam aus dem Bergischen Land. Deshalb galten ihre Nachkommen für die Ritterschaft des Fürstentums Lüneburg als „Ausländer“, denen eine Aufnahme in das Kloster Walsrode grundsätzlich verwehrt war.<sup>9)</sup> Die Anwärterin wurde deshalb auf eine der wenigen für Auswärtige offenen Stellen eingeschrieben.<sup>12)</sup> Die Ritterschaft hatte „Glück“: Um 1806 heiratete die Hinüberin den Leutnant Maire aus Koblenz (nähere Angaben fehlen) und ging dadurch ihres Klosterplatzes verlustig.

- Sophie Dorothea Charlotte v. Hinüber (1791-1863), Konventualin des Klosters Walsrode, später zu Mariensee, \* Marienwerder 10. November 1791, † Mariensee 14./15. Dezember 1863. Sie war die fünfte Tochter des Kurf. hann. Hofrates und Postmeister zu Hannover, Amtmanns zu Marienwerder, Generalwegbauintendant und Mitglied des Oberpostdirektoriums Gerhard Friedrich Otto v. Hinüber (1752-1815) und seiner Ehefrau Juliane, geb. v. der Decken (1763-1850), und gehörte dem Marienwerder Ast der Familie an.

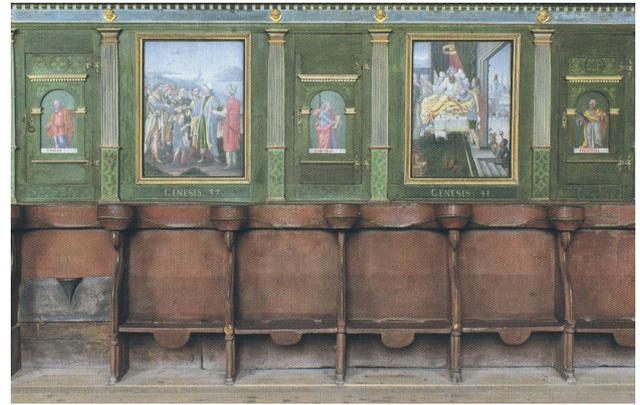
Sophie Dorothea Charlotte erhielt mit zwölf Jahren, am 12. Dezember 1802, eine Exspektanz und wurde 1831 in das Kloster Walsrode eingeführt. Über das weitere Leben finden sich im Familienarchiv nur wenige Unterlagen. Nach 20jährigem Aufenthalt im Kloster Walsrode wechselte sie aus gesundheitlichen Gründen Anfang 1751 nach Mariensee, wo ihre Schwester Amalie Justine inzwischen (seit 1848) Äbtissin geworden war. Dort blieb sie bis zu ihrem Tode im Jahre 1863.

- Helene Juliane Amalia Justine Luise v. Hinüber (1832-1900), Exspektantin des Klosters Walsrode, \* Osnabrück 5. April 1832, † Hannover 26. August 1900. Sie war die erste Tochter des damaligen Amtsassessors, späteren Königl. hann. Landesökonomierates und Amtmann zu Moisburg Carl Anton Ludwig v. Hinüber (1798-1859) und seiner Ehefrau Wilhelmine Sara Auguste, geb. v. Pape (1804-1881), und gehörte dem Marienwerder Ast der Familie an.

Obwohl es nach den Statuten nicht ganz unproblematisch war, wurde sie am 6. März 1843 als Exspektantin des Klosters Walsrode eingeschrieben. Kaum hatte die damalige Äbtissin Louise Caroline Marschalck von Bachtenbrock (1790-1862) der vorgesetzten Behörde die Erteilung der Anwartschaft angezeigt, äußerte das Königlich Hannoversche Ministerium der geistlichen und Unterrichts-Angelegenheiten, Abteilung Klostersachen, Zweifel, ob die für die Lüneburgischen Klöster vorgeschriebenen Regeln der altadeligen Herkunft überhaupt eingehalten seien, und bittet um „desfalsige Anzeige“ (Bericht). Ihr Antwortschreiben vom 4. Februar 1844 spiegelt die damalige Situation gut wieder und ist auch monastisch und familienge-



Maries Mutter starb bei ihrer Geburt und ihr Vater, der nicht erneut geheiratet hatte, sah in der Fürsorge für seine fünf Kinder und insbesondere für seine jüngste Tochter Marie, die den Namen ihrer Mutter trug, ein letztes Vermächtnis seiner Frau. Er bemühte sich schon im Jahre 1891 bei der Äbtissin des Klosters Isenhagen um einen Klosterplatz. Leider blieben dieser Vorstoß und weitere Versuche erfolglos. Später hat Marie dann selber um eine Aufnahme in das Kloster Walsrode nachgesucht (s. Abb. Exspektanzbrief). Der Eintrag in das Klosterbuch (Exspektanz) erfolgte 1918, die Einführung als Konventualin in das Klosters Walsrode 1938. Über das Leben der Marie v. Hinüber vor ihrer Klosterzeit, ihre Sprachen- und Dolmetscherausbildung und über ihre langjährige Stellung als Gesellschafterin (1915-1930) bei der verwitweten Frau Hedwig v. Lenthe, geb. v. der Decken (1869-1951), in Schwarmstedt wurde in ihrem Lebensbild in der Fam.-Ztg. Nr. 48 (1956) ausführlich berichtet.



Kloster Isenhagen., Gestühl im Nonnenchor <sup>19)</sup>

## Das Kloster Isenhagen

Das heutige evangelische Damenstift Isenhagen gehört ebenfalls zu den sechs „Lüneburger Klöstern“ oder auch „Heideklöstern“. Es wurde 1243 zunächst andernorts als Zisterziensermönchskloster von der Herzogin Agnes, geb. Markgräfin von Landsberg, – einer Schwiegertochter Heinrichs des Löwen – gegründet. Nach einem verheerenden Brand wurde es verlegt und 1265 mit Zisterzienserinnen belegt. Erst seit dem 14. Jahrhundert steht es an seinem heutigen Standort bei Hankensbüttel in der Südheide. Das Kloster hatte umfangreichen Güterbesitz, u. a. gehörte ihm auch der ganze Ort Hankensbüttel. Zwischen 1723 und 1726 wurden die notwendigen Neubauten errichtet. Die Konventgebäude umschließen einen quadratischen Innenhof mit Teilen eines mittelalterlichen Kreuzganges (s. Abb. Seite 3). Der Konvent der Klosterdamen versammelte sich in dem 1987 wiederhergestellten Kapitelsaal. In der schlichten gotischen Hallenkirche des Klosters fällt die eigentlich für die fürstliche Stadtkirche St. Marien in Celle 1610 angefertigte Renaissancekanzel des Bildhauers Hans Röttger besonders auf, die das Kloster 1684 erwarb. <sup>11) 20)</sup>



Kloster Isenhagen <sup>9)</sup>

Im Kloster Isenhagen lebten über viele Jahrzehnte im 19. und 20. Jahrhundert zwei Hinübersche Konventualinnen, von denen eine das Alter der Dienstältesten erreichte, aber nicht als Priorin geführt wurde.

- **Justine Sophie v. Hinüber** (1786-1857), Konventualin des Klosters Isenhagen, \* Marienwerder 14. Juli 1786, † Moissburg 7. April 1857. Sie war die älteste Tochter des Kurf. hann. Hofrates und Postmeister zu Hannover, Amtmanns zu Marienwerder, Generalwegbauintendant und Mitglied des Oberpostdirektoriums Gerhard Friedrich Otto v. Hinüber (1752-1815) und seiner Ehefrau Juliane, geb. v. der Decken (1763-1850), und gehörte dem Marienwerder Ast der Familie an.

Über ihr Leben und insbesondere über ihre Zeit als Konventualin in Isenhagen, von 1819 bis 1857 finden sich weder im Familienarchiv noch in der Literatur weitere Hinweise. Sie starb 1857 in Moissburg, wo ihr zwölf Jahre jüngerer Bruder Carl Anton Ludwig v. Hinüber (1798-1859) seit 1844 Amtmann mit dem Titel eines Landesökonomierates war.

- **Helene Auguste Juliane v. Hinüber** (1843-1933), Konventualin des Klosters Isenhagen, \* Northeim 14. August 1843, † Isenhagen 30. August 1933. Sie war die erste Tochter des Oberamtmannes zu Bersenbrück Adolph Wilhelm v. Hinüber (1805-1878) und seiner Ehefrau Theodora, geb. Freiin v. Hammerstein-Loxten (1813-1897), und gehörte dem Marienwerder Ast der Familie an.



Helene v. Hinüber, Kloster Isenhagen <sup>a)</sup>

Über ihre Jugend in Knesebeck bei Wittingen und über ihr weiteres Leben wurde in der Fam.-Ztg. Nr. 31 (1933) ausführlich berichtet: „...verlebte sie ihre Jugend im Amtshause von Knesebeck, wohin ihr Vater bald nach ihrer Geburt versetzt wurde. Das Amt mit seinen vielen alten Gebäuden, dem schönen Park und der alten Ruine war ein wahres Dorado für Helene und ihre Geschwister. Mit dem Vater wurde manche Fahrt in das Amt unternommen. Er brachte auch seine Kinder zu dem Wittinger Superintendenten Philipp Spitta, dem bekannten Dichter geistlicher Lieder, die noch heute der alten Dame oft auf die Lippen kommen. Als 1859 Knesebeck mit dem Amt Isenhagen zusammengelegt wurde, wurde Helenes Vater nach Bersenbrück versetzt...“ <sup>b)</sup> Im Jahre 1902 wurde sie Konventualin des Klosters Isenhagen. Die letzten 30 Jahre ihres langen Lebens verbrachte sie dort im Kloster, von wo aus sie noch im hohen Alter enge Beziehungen zum hannoverschen Königshaus pflegte. Darüber hinaus war sie der Kirche sehr verbunden. „Auch in ihrem späteren Heim, im Kloster Isenhagen, lag ihr die Kirche sehr am Herzen, und wenn ihr ein Pastor in

Isenhagen oder Hankensbüttel nicht gefiel, ging sie viele Kilometer nach Groß-Oesingen, um unter der Kanzel des alten Bernstorf ihre Erbauung zu suchen,“ so Pastor Gellermann in seinen Erinnerungen an seine alte Tante.<sup>b)</sup> Im Kloster Isenhagen beging sie auch ihren 90. Geburtstag, den sie nur wenige Tage überlebte. Beerdigt wurde sie auf dem dortigen Friedhof.

## Das Kloster Wienhausen

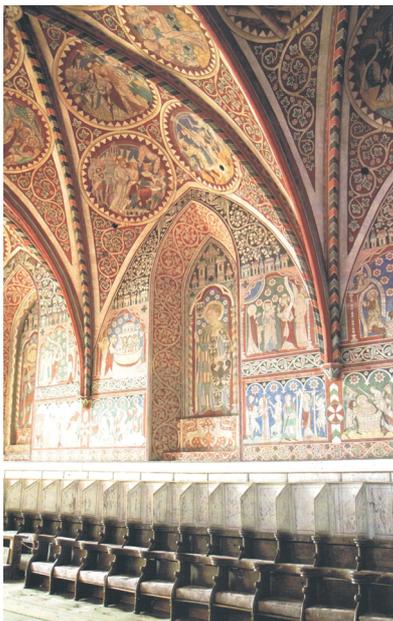
Etwa zehn Kilometer östlich von Celle, direkt an der Aller, liegt das im frühen 13. Jahrhundert ebenfalls von der Herzogin Agnes (s. o.) gegründete Zisterzienserinnenkloster Wienhausen. Schon in seiner Gründungsphase wurde es vom Hildesheimer Bischof und von dem



Kloster Wienhausen <sup>9)</sup>

Celler Herzogshaus mit Gütern und Schenkungen reich ausgestattet. Es gehört wie Walsrode und Isenhagen zu den sechs „Heideklöstern“, bzw. zu den im ehemaligen Fürstentum Lüneburg gelegenen „Lüneburger Klöstern“. Nach der Reformation wurde es gegen den vehementen Widerstand seiner Insassen erst 1587 in ein evangelisches Damenstift umgewandelt. Die ausgedehnte Klosteranlage gruppiert sich um zwei Innenhöfe, mit Kreuzgängen. An die Gemeindegkirche im Süden der Klosteranlage schließt sich der festlich ausgemalte gotische Nonnenchor aus dem Jahre 1325 an. <sup>22)</sup>

Im Kloster Wienhausen gab es zwei Hinübersche Konventualinnen, von denen eine bis zur Priorin des Klosters aufstieg, sowie eine Exspektantin, die ihre Stelle aber nicht antrat:



Klosters Wienhausen, Nonnenchor <sup>22)</sup>

- Anna Dorothee Henriette v. Hinüber (1790-1871), Konventualin, dann Priorin des Klosters Wienhausen, \* Marienwerder 26. Januar 1790, † Wienhausen 2. April 1871. Sie war die vierte Tochter des Kurf. hann. Hofrates und Postmeister zu Hannover, Amtmanns zu Marienwerder, Generalwegbauintendant und Mitglied des Oberpostdirektoriums Gerhard Friedrich Otto v. Hinüber (1752-1815) und seiner Ehefrau Juliane, geb. v. der Decken (1763-1850), und gehörte dem Marienwerder Ast der Familie an.



Anna Dorothee Henriette v. Hinüber, Priorin

Sie erhielt 1804 eine Exspektanz und wurde 1818 Konventualin des Klosters Wienhausen. Am 12. Mai 1864, also mit 74 Jahren, rückte sie zur Priorin des Klosters auf. Sieben Jahre später starb sie im Kloster Wienhausen, in dem sie 53 Jahre ihres Lebens verbracht hatte und wo sie auf dem Klosterfriedhof ihre letzte Ruhe fand. Ihr Grabstein am Fuße eines hohen Baumes trägt die Inschrift: „Ich liege und schlafe und erwache, denn der Herr hält mich (Ps.3, V.6). Im Andenken der geliebten Schwester Priorin Henriette v. Hinüber...“ <sup>12) a) d) q)</sup>

- Anna Justine Juliane Charlotte Fanny Amalie v. Hinüber (1847-1892), Konventualin des Klosters Wienhausen, \* Northeim 8. November 1847, † Osnabrück 11. März 1892. Sie war die zweite Tochter des Oberamtmannes zu Bersenbrück Adolph Wilhelm v. Hinüber (1805-1878) und seiner Ehefrau Theodore, geb. Freiin v. Hammerstein-Loxten (1813-1897), und gehörte dem Marienwerder Ast der Familie an.

Anna Justine Juliane war die jüngere Schwester der weiter oben behandelten Konventualin des Klosters Isenhagen Helene Auguste Juliane v. Hinüber. Als Konventualin 1880 angetreten wurde sie 1882 eingekleidet. Mit 44 Jahren starb sie 1892 in Osnabrück, wohl in Pflege bei ihrer damals noch lebenden Mutter. Einzelheiten über ihr Leben liegen leider nicht vor. <sup>a) q)</sup>

- Mary Emma Ella Sophie v. Hinüber (1900-1990), Exspektantin des Klosters Wienhausen, \* Bückeberg 10. Oktober 1900, † Ahrensburg bei Hamburg 15. Oktober 1990. Sie war die erste Tochter des Fürstl. schaumb.-lippischen Landrates und Mitglied des Konsistoriums zu Bückeberg Emil v. Hinüber (1859-1923) und seiner Ehefrau Mary, geb. Freiin v. dem Bussche-Haddenhausen (1867-1948), und gehörte dem Posthöfer Ast der Jobst-Anton-Linie der Familie an.

Mary hatte in Bückeberg, in der Georgstraße 3a, mit ihren vier Geschwistern eine unbeschwertere Kindheit verlebt. 1922 erhielt sie eine Exspektanz auf einen Klosterplatz in Wienhausen. Zu dieser Zeit besuchte sie die Frauenfachschule in Celle wo sie 1925 ihr Examen als staatlich geprüfte Fürsorgerin (Sozialarbeiterin) ablegte. Nachdem sie seit 1931 viele Jahre als Gemeindegewerkschaftlerin in der Christengemeinschaft in Düsseldorf und ab 1944 als Erzieherin in



Mary v. Hinüber, Exspektantin <sup>a)</sup>

einem Bückeburger Kinderheim tätig gewesen war, leitete sie anschließend 20 Jahre lang einen entsprechenden Kindergarten in Koblenz. Schließlich war sie Gemeindeförderin in Essen. Im hohen Alter hatte Mary v. Hinüber dann darauf verzichtet ihren Klosterplatz in Wienhausen anzutreten. Ein ausführliches Lebensbild befindet sich in der Fam.-Ztg. Nr. 83 (1992). <sup>b)</sup>

## Das Kloster Medingen

Das ehemalige Zisterzienserinnenkloster Medingen gehört - wie die vorstehend behandelten Klöster - zu den sechs Lüneburger Klöstern. Es fand 1336 nach mehreren Translokationen an der heutigen Stelle seinen endgültigen Platz. Das Kloster besaß reichen Grundbesitz im Dreieck Medingen – Lüneburg – Dahlenburg. Nach heftigen Auseinandersetzungen mit dem Landesfürsten trat es erst 1554 zum protestantischen Glauben über und wurde in ein evangelisches Damenstift, vorzugsweise für Töchter des Lüneburger Patriziats umgewandelt. Die ursprünglich in norddeutscher Backsteingotik errichteten Klostergebäude wurden 1781 bis auf das Brauhaus durch einen verheerenden Brand zerstört und bis zum Jahre 1788 durch den Hofbaumeister Christian Ludwig Ziegler (1748-1818) in frühklassizistischem Stil neu errichtet. Die mehr schlossartig anmutende Anlage gilt - eine Ironie der lokalen Historie - als der einzige protestantische Klosterneubau Norddeutschlands mit weitgehend erhaltener Innenausstattung. Besonders hervorzuheben sind der Zentralbau der dominierenden Klosterkirche und der festliche Kapitelsaal. <sup>11)</sup>



Kloster Medingen, Kloster mit Klosterkirche <sup>9)</sup>

- Ingeborg Klara Emilie Elisabeth v. Hinüber (1904-1996), Exspektantin des Klosters Medingen; \* Medingen 11. Juli 1904, † Lilienthal bei Bremen 1. Dezember 1996. Sie war die dritte Tochter des Königl. preuß. Forstmeisters zu Medingen Oskar Leuer Julius August Frese v. Hinüber (1856-1912) und seiner Ehefrau Charlotte (Charlo), geb. Raben (1868-1956). Sie gehörte zum Posthöfer Ast der Jobst-Anton-Linie der Familie.



Ingeborg Klara Elisabeth Emilie v. Hinüber  
Einführung und Einkleidung („halber Schleier“) <sup>a)</sup>

Ingeborg v. Hinüber wurde 1904 in Medingen geboren, ein Jahr nachdem ihr Vater, der Forstmeister Oskar v. Hinüber, an die dortige Oberförsterei versetzt worden war. Wie sie zu ihrem Klosterplatz kam, berichtete Ingeborg in ihren Lebenserinnerungen: „Um 1912 erhielt ich durch Vermittlung meiner Patentante von Laffert, die eine Jugendfreundin meines Vater und damals schon Klosterdame war, einen Geschenkplatz im Kloster. Jede Äbtissin konnte über drei Klosterplätze verfügen und um meinem damals schon todkranken Vater eine Freude zu machen, schenkte mir die Äbtissin des Klosters Medingen, eine gute Bekannte meiner Eltern, diesen Klosterplatz.“ Am 24. August 1935 wurde sie als Klosterdame in das Kloster Medingen förmlich eingeführt und eingekleidet (s. Abb.). „Sie habe aber nur den halben Schleier genommen“, zum Eintritt in das Kloster konnte sich die berufstätige junge Frau nicht entschließen. Erst hatte sie in einem fotografischen Betrieb, der Filmmaterial produzierte, gearbeitet. Später wechselte sie zu einer Filmproduktionsfirma in Bremen über, wo sie sich - eine Seltenheit in damaliger Zeit - bis zur Abteilungsleiterin für Produktion, Versand und Materialbeschaffung hocharbeitete. Ingeborg v. Hinüber blieb zeitlebens unverheiratet. Sie starb - ohne ihren Klosterplatz einzunehmen - mit 92 Jahren in Bremen. Ihre Grabstätte liegt - nach einer Absprache, auf die sie großen Wert legte und die sie mit jeder nachfolgenden Äbtissin erneuerte - auf dem kleinen Friedhof des Klosters Medingen, nicht weit entfernt von dem Grabmal ihrer Eltern auf dem aufgelassenen Gemeindefriedhof.

## Das Kloster Mariensee

Das Kloster Mariensee gehört zu den fünf erhalten gebliebenen Calenberger, d. h. im ehemaligen Fürstentum Calenberg gelegenen, Klöstern: Barsinghausen, Mariensee, Marienwerder, Wennigsen und Wülfinghausen. Das wenige Kilometer nordwestlich von Neustadt a.Rbg. liegende Kloster wurde kurz vor dem Jahre 1214 von dem Grafen Bernhard II. von Wölpe als Frauenkloster gegründet. 1231 nahm es die Zisterzienserregeln an. Seit der Reformation ist es ein evangelisches Damenstift. Baulich stellt es sich heute als eine, nach den Ver-



Kloster Mariensee bei Neustadt a. Rbg.<sup>17)</sup>

wüstungen im Dreißigjährigen Krieg in den Jahren 1724-1729 neu errichtete schlichte barocke Vierflügelanlage mit in sich geschlossenem Klostergang dar. Das Kloster enthält seitdem zwölf Wohnungen für die Konventualinnen und eine etwas größere für die Äbtissin. Die mit dem bei Zisterzienseranlagen üblichen Dachreiter versehene Kirche wurde 1867/68 im Sinne des Historismus von einem Schüler des hannoverschen Konsistorialbaumeisters Professor Conrad Wilhelm Hase (1818-1902) behutsam restauriert.<sup>10) 11)</sup>

Das Klostergut, das neben den Abgaben der hörigen Höfe und Dörfer die wichtigste Wirtschaftsgrundlage eines Klosters bildete, entstand hier aus dem Hof Catenhusen, einer Schenkung des o. a. Grafen von Wölpe. Die Bewirtschaftung des ca. 340 ha großen Klostergrundes oblag dem Klosteramtman, der gleichzeitig seinen eigenen Lebensunterhalt daraus bestreiten musste. Auf dem Klostergut wurde 1896 zunächst ein Remonteamt zur Nachzucht des militärischen Pferdebestandes gegründet. Nach wechselnden Nutzungen ist es seit 2008 an das „Friedrich-Löffler-Institut für Nutztiergenetik“ verpachtet.



Kloster Mariensee, Treppenhaus<sup>10)</sup>

Fünf Familienangehörige waren im 18. und 19. Jahrhundert mit dem Kloster Mariensee eng verbunden, und zwar ein Klosteramtman, ein Kloster-Administrator und drei Konventualinnen, von denen eine zur Äbtissin des Klosters gewählt wurde. In zeitlicher Abfolge des Beginns ihrer Klosterzeit waren dies:

- Carl Anthon Hinüber (1694-1760), Amtman erst des Klosters Mariensee, dann des Klosters Marienwerder, \* Hann.-Münden 10. Dezember 1694, † Marienwerder 17. September 1760. Er war der vierte Sohn des Oberpostmeisters zu Hann.-Münden Carl Hinüber (1661-1737) und seiner Ehefrau Eleonore Catharina, geb. Grupe (1659-1743), und gehörte der nicht nobilitierten Mündener Linie der Familie an.

Nachdem Carl Anthon Hinüber 1721 zunächst Verwalter des Klosters Mariensee bei Neustadt a. Rbg. geworden war, heiratete er am 29. April 1721 in erster Ehe in Polle an der Weser Elisabeth Kücken (1701-1722), eine Oberamtmanntochter aus Aerzen, die allerdings bei der Geburt ihres ersten Sohnes starb. Durch sie kam das Gut Polle an der Weser in die Hinübersche Familie. Am 6. April 1723 heiratete er in zweiter Ehe in Koldingen Luise Georgine Hostedt (1706-1745), ebenfalls eine Amtmanntochter aus Koldingen; aus dieser zweiten Ehe entstammten sieben weitere Kinder.

Von 1723 bis 1727 war Carl Anthon Hinüber Amtman des Klosters Mariensee. Während dieser Zeit hat er den Neubau des Klosters „sehr wohl geführt“. Deshalb sollte er 1726 als Amtman an das Kloster Wülfinghausen versetzt werden, wo ebenfalls ein Neubau geplant war. In einem Bittgesuch habe er aber „sehr beweglich vorgestellet, daß Er die 4 Jahre über, so ihr Bau gewähret, in seiner Haußhaltung sehr zurück kommen, weiln Er solche nicht gehöriger maßen respiciren (berücksichtigen) können, und seine spann Pferde anstatt solche zu Bestell- undt Einfahrung der Früchte zu rechter Zeit zu gebrauchen, zu beforderung des Baues hergeben müßen, daher Er bey einem so importanten Bau, alß der Wülfinghäusische ist, ihn abermahlen zu employiren (beanspruchen), inständigst verbehten.“ Er bat deshalb darum, auf die freigewordene Amtmanntelle des Klosters Marienwerder versetzt zu werden. Sein Protest hatte Erfolg. 1727 wurde er dorthin versetzt und verwaltete das Kloster bis zu seinem Tode.<sup>9)</sup>



Kloster Mariensee, Gutshaus / Amtmannshaus Zeichnung: G. Lingscheid

Neben seinen Pflichten als weltliche Verwaltungsspitze des Klosters war er für die Bewirtschaftung des Klostergrundes zuständig, das auch seinen eigenen Lebensunterhalt sicherte. Der Gutshof lag in unmittelbarer Nachbarschaft des Klosters, nur durch einen Fahrweg getrennt. Er bestand aus dem repräsentativen Amtshaus sowie aus Backhaus, Schlachthaus, Waschhaus und den Ställen für Schweine, Federvieh und Pferde, ferner aus diversen Scheunen und Holzschuppen. Auch zwei Fischteiche, eine Viehtränke, eine Bleiche für die Wäsche, und der Küchengarten für den Amtman gehörten zu der Anlage.

- Amalie Justine v. Hinüber (1787-1867), Konventualin, dann Äbtissin des Klosters Mariensee, \* Marienwerder 20. September 1787, † Mariensee 26. März 1867. Sie war die zweite Tochter des Kurf. hann. Hofrates und Postmeister zu Hannover, Amtmanns zu Marienwerder, Generalwegbauintendant und Mitglied des Oberpostdirektoriums Gerhard v. Hinüber (1752-1815) und seiner Ehefrau Juliane, geb. v. der Decken (1763-1850), und gehörte zum Marienwerder Ast der Familie.

Nachdem Anna Justine am 8. Juli 1808 als Konventualin des Klosters Mariensee präsentiert worden war, wurde sie am 31. August 1814 verpflichtet und in das Kloster Mariensee eingeführt.<sup>9)</sup> Nach den Klosterakten hielt sie sich in den Jahren 1814/15 längere Zeit außerhalb

des Klosters auf.<sup>23)</sup> Im Jahre 1845 ergab sich für sie die Chance, Äbtissin des Klosters zu werden, was aber die Calenberger Landschaft zu verhindern wusste. „Nach dem Tode der Äbtissin Johannette v. Schlepegrell (1751-1845) gab es im Konvent keine Konventualin mehr aus uradeliger Familie. Die Vorstellung des Konvents, nämlich Amalie v. Hinüber (zur Äbtissin zu wählen), rief bei der Ritterschaft Protest hervor, und auch der König entschied mit einem Reskript, dass zu Äbtissinnen nur solche (Konventualinnen) aus uradeligen Familien in Frage kämen. Am 5. August 1845 wurde die aus dem Kloster Barsinghausen stammende Louise v. Ilten zur neuen Äbtissin des Klosters Mariensee gewählt.“<sup>23)</sup> - Drei Jahre später konnte sich der Konvent durchsetzen, am 28. März 1848 wurde Anna Justine v. Hinüber zur Äbtissin des Klosters Mariensee gewählt und am 12. Mai 1848 in ihr Amt eingeführt. Sie hatte damit den Rang eines Obersten.<sup>h)</sup>

- Carl Anton Ludwig v. Hinüber (1798-1859), Administrator des Klosters Mariensee, \* Marienwerder 29. Dezember 1798, † Moisburg 26. Januar 1859. Er war der erste Sohn des Kurf. hann. Hofrates und Postmeister zu Hannover, Amtmanns zu Marienwerder, Generalwegbauintendant und Mitglied des Oberpostdirektoriums Gerhard Friedrich Otto v. Hinüber (1752-1815) und seiner Ehefrau Juliane, geb. v. der Decken (1763-1850), und gehörte dem Marienwerder Ast der Jobst-Anton-Linie der Familie an.



Carl Anton Ludwig v. Hinüber, Klosteradministrator<sup>a)</sup>

Nach seinem Jurastudium an der Universität Göttingen (1817) war er Auditor (Referendar) beim Amt Herzberg (1820) und beim Amt Rotenburg (1822) sowie Amtsassessor bei den Ämtern Wittlage-Hunteburg (1823), Osnabrück (1829) und Neustadt a. Rbg. (1834); hier war er gleichzeitig auch Administrator der Klösters Mariensee (1834 bis 1835) und Marienwerder (1834). Diese Klöster verwaltete er selbständig während einer Amtmanns-Vakanz. 1836 wurde er als Assessor an das Amt Burgdorf und 1844 als Amtmann nach Moisburg bei Buxtehude versetzt.<sup>d)</sup> Hinüber heiratete am 2. August 1829 in Marienwerder Wilhelmine Sara Auguste v. Pape (1804-1881). Aus dieser Ehe gingen acht Kinder hervor, zwei Söhne und sechs Töchter. 1852 wurde Carl Anton Ludwig v. Hinüber vom landwirtschaftlichen Provinzialverein Uelzen für die Landdrostei (Regierungsbezirk) Lüneburg in den Zentralausschuss (Leitungsgremium) der Königlichen Landwirtschaftsgesellschaft zu Celle gewählt. Im Jahre 1856 wurde er zum Königl. hann. Landes-Ökonomierat ernannt und 1857 zum außerordentlichen Mitglied des Staatsrates zu Hannover. Am 26. Januar 1859 starb Carl Anton Ludwig Hinüber durch Freitod, wenige Monate nach dem tragischen Tod seiner Schwester Wilhelmine Luise, Priorin des Klosters „Zur Ehre Gottes“ in Wolfenbüttel (s. d.).<sup>25)</sup>

- Caecilie Henriette v. Hinüber (1788-1860), Konventualin des Klosters Mariensee, \* Marienwerder 17. Oktober 1788, † Mariensee 14. März 1860. Sie war die dritte Tochter des Kurf. hann. Hofrates und Postmeister zu Hannover, Amtmanns zu Marienwerder, Generalwegbauintendant und Mitglied des Oberpostdirektoriums Gerhard Friedrich Otto v. Hinüber (1752-1815) und seiner Ehefrau Juliane, geb. v. der Decken (1763-1850), und gehörte zum Marienwerder Ast der Familie.

Der Exspektanzbrief, der sie für Mariensee, Marienwerder oder Wülfighausen vorsieht, datiert vom 4. Juni 1822. Zu dieser Zeit stand sie auf der Liste der „Beanwarteten“ an der 15. Stelle. 1837 war sie dann auf die erste Stelle vorgerückt. Die Verfügung der Geheimen Kammer vom 26. März 1838 an das Klosteramt Mariensee hat den Wortlaut: „Nachdem die durch das Ableben der Conventualin Chappuzeau erledigte ConventualinStelle im dortigen Kloster der zunächst darauf beanwarteten Cecilie Henriette von Hinüber in Marienwerder, einer Tochter des weiland Hofrates v. Hinüber in Marienwerder, heute verliehen ist, so wird solches dem Klosteramt hiedurch mit der Anweisung eröffnet, dieselbe als Conventualin des Klosters Mariensee anzuerkennen und ihr die Klosterkompetenz von dem Zeitpunkt an, wo die Hebung für ihre Vorgängerin aufhört, zur Vorfallzeit gehörig verabfolgen zu lassen.“<sup>i)</sup> In einem Parallelschreiben an Äbtissin und Konvent zu Mariensee wurden diese gebeten, „die Conventualin v. Hinüber als solche anzuerkennen und freundlich aufzunehmen, ihr auch die gebührende Wohnung im Kloster und die ihr zukommende Stelle auf dem Chore anzuweisen.“<sup>k)</sup> - Caecilie Henriette v. Hinüber war bis zu ihrem Tode 1860 Konventualin des Klosters Mariensee.

- Sophie Dorothea Charlotte v. Hinüber (1791-1863), Konventualin erst des Klosters Walsrode, später zu Mariensee, \* Marienwerder 10. November 1791, † Mariensee 14./15. Dezember 1863. Sie war die fünfte Tochter des Kurf. hann. Hofrates und Postmeister zu Hannover, Amtmanns zu Marienwerder, Generalwegbauintendant und Mitglied des Oberpostdirektoriums Gerhard Friedrich Otto v. Hinüber (1752-1815) und der Juliane, geb. v. der Decken (1763-1850), und gehörte dem Marienwerder Ast der Jobst-Anton-Linie der Familie an.

Sophie Dorothea Charlotte erhielt 1802, mit zwölf Jahren, eine Exspektanz und wurde 1831 in das Kloster Walsrode eingeführt, wo sie als Konventualin 20 Jahre lebte (s. d.). 1851 wechselte sie aus gesundheitlichen Gründen bis zu ihrem Lebensende in das Kloster Mariensee, wo ihre Schwester Amalie Justine v. Hinüber Äbtissin war.

## Das Kloster Marienwerder

Das Kloster Marienwerder liegt unmittelbar an der Leine, nur wenige Kilometer westlich der historischen Altstadt von Hannover und wurde im Jahre 1196 von dem Grafen Conrad I. von Roden auf einer Leineinsel (Werder) ursprünglich für Augustiner-Chorherren gestiftet und etwa 1220 für Augustiner-Chorfrauen umgewandelt. Es gehört zu den fünf Calenberg-Grubenhagenschen Klöstern Barsinghausen, Mariensee, Marienwerder, Wennigsen und Wülfighausen. Die im 30jährigen Krieg stark verwüsteten Gebäude wurden zwischen 1688 und 1721 durch Neubauten ersetzt, zuerst die West- und Südflügel der Anlage, in denen heute ein Altenpflegeheim für die Stiftsdamen der Calenberger und Lüneburger Klöster untergebracht ist; dann der östlich gelegene Konventflügel mit den Wohnungen der Konventualinnen und der Äbtissin. Die romanisch geprägte Kirche, das älteste



Kloster Marienwerder<sup>17)</sup>

Bauwerk der heutigen Stadt Hannover, wurde zwischen 1858 und 1861 umfassend restauriert und mit einem neuen, achteckigen Dachreiter versehen. Kloster und Gutsbezirk wurden 1927 in die Stadt Hannover eingemeindet.<sup>11) 17) 24)</sup>

Das Klostergut entstand aus dem Wirtschaftshof, mit dem das Kloster von Anbeginn an ausgestattet war. Dazu gehörten abgabepflichtige Höfe in der Umgebung, Fischteiche, zwei Mühlen und verschiedene Fischereirechte in der Leine, auch eine Salzberechtigung in Salzhemmendorf. Durch Schenkungen von Grundbesitz, von Rechten und Einkünften wuchsen die wirtschaftlichen Grundlagen des Klosters. Auch besaß das Kloster das Patronat über fünf Kirchen der Umgebung.<sup>11)</sup> Der Wirtschaftshof des Gutes wurde 1995 mit Wohnhäusern bebaut.

Mit dem Kloster Marienwerder waren sechs Hinübersche Familienmitglieder eng verbunden: eine Konventualin, drei Klosteramtänner, ein Kloster-Administrator und eine Klostergut-Pächterin:

- **Carl Anthon Hinüber** (1694-1760), Amtmann erst des Klosters Mariensee, dann des Klosters Marienwerder, \* Hann.-Münden 10. Dezember 1694, † Marienwerder 17. September 1760. Er war der vierte Sohn des Oberpostmeisters zu Hann.-Münden Carl Hinüber (1661-1737) und seiner Ehefrau Eleonore Catharina, geb. Grupe (1659-1743), und gehörte der nicht nobilitierten Mündener Linie der Familie an.



Kloster Marienwerder, Klosterkirche<sup>9)</sup>

Zu weiteren Angaben über ihn siehe unter „Kloster Mariensee“. Als er 1727 Amtmann der Klosters Marienwerder wurde, konnte er mit seiner Familie das neue, 1721 fertig gestellte Amtmanns- und Pächterwohnhaus beziehen. Carl Anthon Hinüber war bis zu seinem Tode - also 33 Jahre lang - Klosteramtmann von Marienwerder. Sein Nachfolger wurde der Legationsrat Jobst Anton v. Hinüber (s. u.).

- **Jobst Anton v. Hinüber** (1718-1784), Postmeister und Postkommissar zu Hannover, Königl. großbrit. und Kurf. braunsch.-lüneb. Legationsrat, Amtmann des Klosters Marienwerder und Erster Generalwegbau-Intendant des Kurfürstentums Hannover; \* Hannover (Posthof) 11. August 1718, † Hannover 14. Januar 1784. Er war Sohn und einziges Kind des Postmeisters und Oberpostkommissars zu Hannover Ernst Andreas Hinüber (1693-1722) und seiner Ehefrau Catharina Margarthe, geb. Voigt (1695-1758), und Begründer der Jobst-Anton-Linie der Familie.

Nach dem Jurastudium in Göttingen (1735-1737) und in Leiden (Holland) begab er sich auf eine Bildungsreise nach England. Dann wurde er zunächst in Nachfolge seiner Vorfahren Postmeister in Hannover und avancierte zum Postkommissar und Legationsrat. Als Carl Anthon Hinüber (s. o.), der Vetter seines Vaters, 1760 starb, wurde ihm die Amtmannstelle des Klosters Marienwerder zugewiesen. Hier befasste er sich neben seinen Amtsgeschäften intensiv mit der Landwirtschaft, wozu ihm die mit seinem Amt verbundene Pachtung des Klostergrundes verhalf. 1764 wurde er zum Motor und Gründungsmitglied der Königl. großbrit. Kurf. hann. Landwirtschaftsgesellschaft zu Celle. Auf weiteren Reisen nach England studierte er intensiv die dortige Landwirtschaft und setzte sich anschließend in Kurhannover für



Jobst Anton v. Hinüber, Amtmann zu Marienwerder<sup>a)</sup>

die Anwendung englischer Bewirtschaftungsmethoden ein. Um die Verkehrsverhältnisse in seinen Stammländern zu verbessern, ermächtigte ihn 1764 der britische König Georg III. persönlich, sich des Chausseebaus anzunehmen und stattete ihn mit entsprechenden finanziellen Mitteln aus. Unter seiner Oberaufsicht wurden bis zu seinem Tode quer durch das Land mehrere Chausseen gebaut. Im Jahre 1765 erhielt er für sich und seine Nachkommen die kaiserliche Nobilitierung. Über sein Leben wurde in den Fam.-Ztgen Nr. 54 (1962), 56 (1964) und 57 (1965) ausführlich berichtet.

Jobst Anton v. Hinüber heiratete am 4. Januar 1746 in Hannover Anna Justine Pape (1723-1812), eine Tochter des Oberpostkommissars zu Hannover Friedrich Wilhelm Pape (1690-1757) und der Justine Elisabeth Voigt (1704-1763). Aus dieser Ehe gingen fünf Kinder hervor, die das Kindesalter überlebten, u. a. Gerhard Friedrich Otto, der ihm als Amtmann zu Marienwerder (s.d.) folgte, und Justine Emerentia Catharina, Konventualin zu Marienwerder (s.d.).



Kloster Marienwerder, Amtmannshaus, 1720 (Histor. Museum Hannover)

Schon bald nach Beendigung des Siebenjährigen Krieges gestaltete Jobst Anton v. Hinüber einen Teil der zum Klosterbesitz zählenden Wald- und Ödlandflächen in einen Englischen Landschaftsgarten um. Auf mehreren Studienreisen hatte er verschiedene Gartenanlagen in England besucht und diese neue Idee als Pionier mit nach Hannover gebracht. Unter erheblichem finanziellen Aufwand schuf er „nach einem vom König genehmigten Plan“ – wie es in der Familienüberlieferung heißt - einen über 40 Morgen großen englisch-chinesischen Landschaftsgarten und bereicherte ihn unter Einbeziehung von Waldstücken, Wiesen, Dünen und Teichen, durch seltene Gehölze, Staffagen, Bachläufe, Brücken, Wege, Freisitze und Ruhebänke.<sup>a)</sup> Sinnprüche ergänzten die Anlage und ließen „den Aufenthalt des



Der Englische Landschaftsgarten in Marienwerder <sup>a)</sup>

*Vergnügens zu einer Schule der Weisheit*“ werden. <sup>26)</sup> Der heute der Landeshauptstadt Hannover gehörende Garten wurde zur Weltausstellung EXPO 2000 umfassend gartendenkmalpflegerisch restauriert und stellt heute eine vielbesuchte historische Anlage dar.

- Justine Emerentia Catharina v. Hinüber (1754-1829), Konventualin des Klosters Marienwerder; \* Hannover (Posthof) 26. November 1754, † Marienwerder 11. Januar 1829. Sie war die älteste Tochter des o.a. Postmeister, Postkommissar und Legationsrates zu Hannover, Amtmann des Klosters Marienwerder Jobst Anton v. Hinüber (1718-1784) und seiner Ehefrau Anna Justine, geb. Pape (1723-1812), und gehörte der Jobst-Anton-Linie der Familie an.



Justine v. Hinüber (um 1778) (Histor. Museum Hannover)

Zeit lebens unverheiratet war sie wohl schon 1777 (belegt seit 1779) bis zu ihrem Lebensende, also ca. 52 Jahre lang, Konventualin des Klosters Marienwerder. <sup>d)</sup> Da im Kloster Marienwerder vorzugsweise Töchter des gehobenen Bürgertums der Stadt Hannover, vor allem der „Hübschen Familien“ aufgenommen wurden, fand Justine Emerentia Catharina viele Gleichgesinnte und Bekannte. Sie starb 1829 mit 74 Jahren. Nach dem ungewöhnlich ausdrucksstarken Sterbeeintrag im Kirchenbuch führte sie *„hochgefeiert und geliebt ein Leben als fromme Menschenfreundin und edle Wohlthäterin, innig betrauert nach ihrem Tode von der ganzen Gemeinde und unzähligen Verehrern.“* Begraben wurde sie auf dem Klosterfriedhof; ihr recht dominanter klassizistischer Grabstein trägt die Inschrift: *„Im Wohlthun fand sie ihre einzige Bestimmung, ihre höchste Freude“.*



Grabstein der Justine v. Hinüber in Marienwerder <sup>a)</sup>

- Gerhard Friedrich Otto v. Hinüber (1752-1815), Königl. großbrit. Kurf. hann. Hofrat, Amtmann des Klosters Marienwerder, Postmeister und Mitglied des Generalpostdirektoriums zu Hannover sowie Generalwegbauintendant des Kurfürstentums Hannover; \* Hannover (Posthof) 23. November 1752, † Diepholz 27. Mai 1815. Er war der erste Sohn des o.a. Postmeister, Postkommissar und Legationsrates zu Hannover, Amtmann des Klosters Marienwerder Jobst Anton v. Hinüber (1718-1784) und seiner Ehefrau Anna Justine, geb. Pape (1723-1812), und Begründer des Marienwerder Astes der Jobst-Anton-Linie der Familie.



Gerhard v. Hinüber, Amtmann zu Marienwerder <sup>a)</sup>

Gerhard Friedrich Otto v. Hinüber wuchs im Kreise seiner jüngeren Geschwister in dem in Familienbesitz befindlichen weitläufigen Posthof in Hannover und im großzügigen Amtmanns- und Pächterwohnhaus (Gutshaus) in Marienwerder auf. Nach dem Jurastudium in Göttingen (1770-1774) wurde er Kanzleiauditor in Hannover und 1777 extrordinärer Hof- und Kanzleirat daselbst. 1784 starb sein Vater, Gerhard quittierte als Hofrat den bisherigen Dienst und übernahm die Ämter seines Vaters: Postmeister zu Hannover, Amtmann zu Marienwerder und Generalwegbauintendant. Im Jahre 1800 wurde er zum Mitglied des Kurf. hann. Generalpostdirektoriums berufen und 1803 - während der napoleonischen Besetzung des Kurfürstentums - Mitglied der von den Franzosen eingesetzten Exekutivkommission.

Am 24. Oktober 1785 heiratete Gerhard Friedrich Otto „auf dem hochadeligen Hofe zu Düring“ bei Loxstedt (Bremerhaven) die 22-jährige Sophie Juliane v. der Decken (1763-1850) (s. u.). Aus dieser Ehe gingen zwölf Kinder hervor, zehn Töchter und zwei Söhne. Sechs dieser Töchter finden sich als Konventualinnen, Priorinnen oder als Äbtissin in den welfischen Damenstiften wieder.



Marienwerder, Kloster und Amtmannshaus um 1850, Ansicht von Osten <sup>a)</sup>

Über Hinübers Tätigkeit als Klosteramtman liegen dem Familienarchiv keine weiterführenden Hinweise vor; anders über seine Bewirtschaftung des Kloster-Pachtgutes. Hier tritt er völlig in die Fußstapfen seines Vaters: Auch bei ihm scheint das landwirtschaftlich-biologische Interesse größer gewesen zu sein als das juristisch-verwaltungsorientierte. Er war eng befreundet mit dem gleichaltrigen Daniel Albrecht Thaer (1752-1828), dem bedeutendsten Agrarreformer seiner Zeit, pflegte und erweiterte die ererbte landwirtschaftliche Bibliothek, auf die auch Thaer zurückgriff, und erwarb kurzfristig das Gut Lehmkuhlen im damals dänischen Schleswig-Holstein, auf dem er allerhand neue Agraransätze erprobte. Konsequenterweise wurde er 1784 zum ordentlichen Mitglied und 1793 in den engeren Ausschuss, das Leitungsgremium, der Königl. großbrit. Kurf. hann. Landwirtschaftsgesellschaft zu Celle gewählt. Seine Tätigkeiten als Generalwegbauintendant sowie als Mitglied der Exekutivkommission standen dagegen mancherorts auch in der Kritik über sein Leben s.a. Fam.-Ztgn Nr. 69 (1978) und 73 (1982).

- Sophie Juliane v. Hinüber, geb. v. der Decken (1763-1850), Pächterin des Klostersgutes zu Marienwerder; \* Otterndorf-Osterende 10. August 1763, † Marienwerder 20. März 1750. Sie war eine Tochter des Kurf. hann. Hauptmanns Carl Christian v. der Decken (1717-1795), auf Wechtern II und Klinten, und seiner Ehefrau Sophie Goele, geb. v. der Decken a. d. Hause Laak I. (1735-1770). Sie gehörte zum Marienwerder Ast der Familie.

Sophie Juliane v. Hinüber, geb. v. der Decken, war seit 1785 mit dem Hofrat und Postmeister zu Hannover, sowie Amtmann zu Marienwerder Gerhard Friedrich Otto v. Hinüber (1752-1815) (s. o.) verheiratet. Aus dieser Ehe gingen zwölf Kinder hervor, zwei Söhne und zehn Töchter, von denen eine allerdings nur wenige Wochen lebte. Als ihr Ehemann am 27. Mai 1815, kurze Zeit nach Beendigung der französischen Fremdherrschaft, auf einer Dienstreise zur Inspektion eines französischen Chausseeprojektes in Diepholz starb, blieb sie mit fünf unmündigen Kindern (zwei Söhne von 10 und 17 Jahren und drei Töchter von 13, 18 und 20 Jahren) sowie sechs unversorgten älteren Töchtern zurück. <sup>a)</sup> Sie ersuchte deshalb die Regierung, ihr die wirtschaftliche Lebensgrundlage nicht zu entziehen und ihr die Pachtung des Klostersgutes, das damals 482 Morgen Ackerland umfasste, zu übertragen. Mit Reskript vom 1. Dezember 1815 erklärte sich Prinzregent Georg bereit, „von der gewöhnlichen Regel abzugehen, nach welcher der PachtContract des dasigen Kloster Amtshaushaltes mit dem Ablauf des Sterbejahres zu Ende gehen würde, und autorisieren euch (die Regierung zu Hannover), den mit dem verstorbenen Hofrath von Hinüber bis Maytag 1825 abgeschlossenen PachtContract unter den bisherigen Bedingungen für dessen hinterbliebene Wittve und Kinder bis zu dem vorbenannten Termin fortzu dauern ... zu lassen.“ Eine solche Regelung war damals eine große Ausnahme. Der Pachtvertrag wurde mehrfach bis zum Tode der Hofrätin (1850) verlängert. Die mit dem Kloster verbundenen Amtsgeschäfte wurden allerdings

seit 1815 kommissarisch einem Amtmann in der Umgebung übertragen, <sup>b)</sup> ein Jahr lang (1834) auch ihrem ältesten Sohn, Carl Anton Ludwig v. Hinüber (1798-1859), der damals Amtsassessor zu Neustadt a. Rbg. war (s.u.). – Hochbetagt starb Sophie Juliane v. Hinüber, geb v. der Decken, 1850 in ihrem 87. Lebensjahr und wurde auf dem Klosterfriedhof beigesetzt.



Sophie Juliane v. Hinüber, geb. v. der Decken <sup>a)</sup>

- Carl Anton Ludwig v. Hinüber (1798-1859), Administrator des Klosters Marienwerder, \* Marienwerder 29. Dezember 1798, † Moisburg 26. Januar 1859. Er war der erste Sohn des Kurf. hann. Hofrates und Postmeister zu Hannover, Amtmanns zu Marienwerder, Generalwegbauintendant und Mitglied des Oberpostdirektoriums Gerhard Friedrich Otto v. Hinüber (1752-1815) und seiner Ehefrau Juliane, geb. v. der Decken (1763-1850), und gehörte dem Marienwerder Ast der Jobst-Anton-Linie der Familie an.

Zu weiteren Einzelheiten seines beruflichen und familiären Werdeganges s. o. unter „Administrator des Klosters Mariensee“. Während seiner Assessorenzeit beim Amt Neustadt a. Rbg. (1834-1836) wurde er von der Regierung zum Administrator der Klöster Mariensee (1834 bis 1835) und Marienwerder (1834) eingesetzt. So fungierte er ein Jahr lang als Amtmann in Marienwerder, während seine Mutter gleichzeitig dort Pächterin des Klostersgutes war.

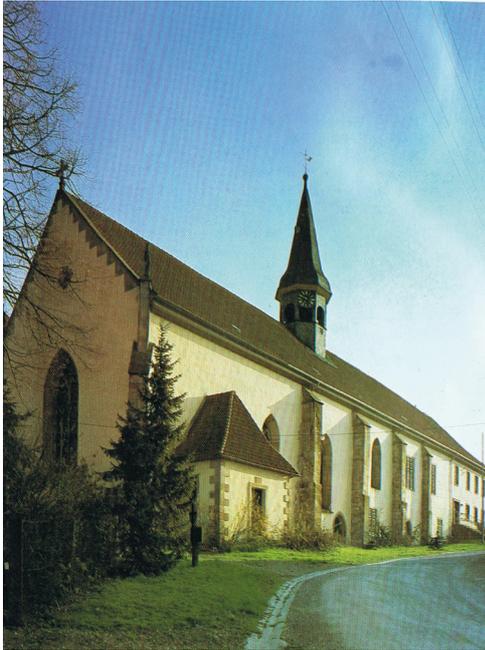
## Das Kloster Wülfighausen



Kloster und Klostersgut Wülfighausen <sup>28)</sup>

Das Kloster Wülfighausen bei Springe gehört zu den fünf Calenberger, d. h. im ehemaligen Fürstentum Calenberg-Grubenhagen gelegenen Klöstern Barsinghausen, Mariensee, Marienwerder Wennigsen und Wülfighausen. Das am Nordrande des Osterwaldes gelegene heutige Damenstift geht zurück auf ein 1236 gegründetes Augustinerinnenkloster. Nachdem das Kloster 1627 durch kaiserliche Truppen geplündert und verwüstet worden war, brannte - mit Ausnahme der Kirche - die gesamte Anlage 100 Jahre später (1728) ab. Anschließend (bis 1740) wurde sie als eine bis heute erhaltene barocke Anlage wieder aufgebaut.

Das zum Kloster gehörende Klostergut mit einer Gesamtfläche von 482 ha, davon 457 ha Ackerland, wurde seit 1593 verpachtet und wird heute von der Klosterkammer in Eigenregie bewirtschaftet. Die Klosteranlagen und das unmittelbar anschließende Klostergut bilden das am vollständigsten erhaltene, architektonisch einheitlich durchgebildete Landkloster Niedersachsens (s. Abb. Seite 15).<sup>11) 27)</sup>



Kloster Wülfighausen, Kirchenflügel<sup>9)</sup>

Folgende Hinübersche Namensträgerin lebte im Kloster Wülfighausen als Konventualin:

- Louise Friederike Theodore (v.) Hinüber (1783-1856), Konventualin des Klosters Wülfighausen; \* wohl Veckerhagen (Hessen) 29. Januar 1783, † wohl Wülfighausen 2. August 1856. Sie war die dritte Tochter des Kurf. hann. Oberst Johann Carl Gottlieb (v.) Hinüber (1732-1796) und seiner Ehefrau Antoinette Louise, geb. Heinsius (1745-1797), und gehörte der Hundesmühler Linie der Familie an.

Nach dem Tode ihres Vaters (1796) erhielt sie auf Antrag ihrer Mutter im Herbst 1796 eine Exspektanz für das Kloster Wülfighausen.<sup>m)</sup> Damals war sie 13 Jahre alt. Ihre ältere Schwester Justina Anna Louise (v.) Hinüber (\*1774) hatte bereits 1785 eine Exspektanz auf das Kloster Walsrode (s. d.) erhalten. Nach dem Tode ihrer Mutter lebte Louise Friederike Theodore offensichtlich in Verden an der Aller. - Aus dem Jahre 1812 gibt es von ihr einen feinsinnigen Eintrag in das Stammbuch der Elise Bürger, geb. Hahn (1769-1833), die nach ihrer Scheidung von Gottfried August Bürger (1747-1794) eine bekannte Schauspielerin und ausgewiesene Deklamatorin klassischer Werke der Literatur wurde. Wahrscheinlich haben sich die beiden Frauen anlässlich einer Rezitationstournee in Verden kennengelernt: „Freylich genoß ich nur kurze Zeit das Vergnügen Ihrer Bekanntschaft; allein unvergeßlich werden mir die wenigen Stunden seyn, welche ich in Ihrer Gesellschaft verlebte. – Ihr Geist, Ihre seltenen Talente, Ihre Anmuth haben mich sehr entzückt und einen lebhaften, unauslöschlichen Eindruck auf mich gemacht. Meine Gedanken, meine Wünsche,

und meine Freundschaft begleiten Sie. Mögten doch auch Sie, liebenswürdige Frau, zuweilen meinem Andenken einige Augenblicke freundlicher Erinnerung schenken.

Verden, den 13<sup>ten</sup> Novbr. 1812

Louise von Hinüber“<sup>n)</sup>

Im November 1814 wurde Louise Friederike Theodore „gefordert“. Die entsprechende Verfügung des Klosterdepartements wohl an die Calenberger Landschaft stellte ihr frei, im Kloster Wülfighausen oder Mariensee eine Konventualinnenstelle anzutreten.<sup>k)</sup> Louise bevorzugte offensichtlich Wülfighausen, denn seit 1815 wird sie dort als Konventualin geführt.<sup>l)</sup> Höflich, fast überschwenglich bedankte sie sich „für die mir gnädigst gewordene Berufung zum Kloster – eine Berufung, welche mich am Ziele meiner längstersehnten Wünsche versetzt, denn schon immer war sie der Gegenstand meiner süßesten Hoffnungen.“ Gerechtfertigt war die Freude schon; schließlich stand ihr jetzt als Konventualin eine jährliche Rente (Präbende) zu, die ihr zwar keine Reichtümer, aber doch immerhin ein sicheres Einkommen bis an ihr Lebensende bescherte.<sup>29)</sup> Über 50 Jahre lang war sie Konventualin des Klosters Wülfighausen, offenbar oft kränklich und auch viel abwesend bei ihrer Verwandtschaft in Verden.<sup>29)</sup> Wegen ihrer beharrlichen Bitte um Auslieferung eines ihr angeblich zustehenden (Feuer-)Holzdeputates wurde sie von der Klosterkammer der Regierung gegenüber als QuerulantIn hingestellt.<sup>8)</sup>

## Das Kloster „Zur Ehre Gottes“ in Wolfenbüttel

Im Anschluss an die kurhannoverschen Welfenklöster soll hier noch das herzoglich braunschweigische Kloster „Zur Ehre Gottes“ erwähnt werden in dem eine Hinüberin als Konventualin, später als Prionin, Aufnahme gefunden hat.

Das Kloster „Zur Ehre Gottes“ war ursprünglich in einem schmalen zweigeschossigen Trakt im Orangeriegebäude des heute nicht mehr existierenden Schlosses Salzdahlum untergebracht. Eine Willensäußerung zur „Stiftung eines jungfräulichen Klosters bey Unserem Fürstlichen Hause zu Salzdahlum“ von Herzog Anton Ulrich von Braunschweig-Wolfenbüttel (1633-1714) und seiner Gemahlin Elisabeth Juliane, geb. Prinzessin von Holstein-Norburg (1634-1704), datiert aus dem Jahre 1699; eingeweiht wurde es zwei Jahre später. Das Kloster war vorgesehen für sieben Klosterdamen, vorzugsweise aus bürgerlichen Familien, deren Dienstäteste den Namen einer Priorin führte. An der Spitze stand eine Domina, die i. d. R. dem Adel angehörte und nach freier Verfügung der herzoglichen Regierung gewählt, d. h. eingesetzt wurde. Die Verpflegung der Klosterdamen erfolgte über das fürstliche Gut des Schlosses.<sup>30) 31)</sup>



Kloster „Zur Ehre Gottes“ in Wolfenbüttel<sup>31)</sup>

Als die seit 1432 nach Wolfenbüttel ausgelagerte herzogliche Residenz in den Jahren 1753/54 wieder zurück nach Braunschweig verlegt wurde, läutete dies auch das Ende des Schlosses Salzdahlum ein. Schon Ende des 18. Jahrhunderts war das aus Holz errichtete Schloss baufällig geworden. Es bestand Einsturzgefahr, vor allem aber auch Feuergefahr, und 1791 erfolgte der Umzug des Klosters nach Wolfen-



Kloster „Zur Ehre Gottes“ in Wolfenbüttel, Kapitelsaal <sup>31)</sup>



Klosters Bursfelde, Kirche und ehemaliges Gutshaus <sup>9)</sup>

büttel in das repräsentative ehemalige Dedekind'sche Hofbeamtenhaus. Eindrucksvoll sind der barocke Konventsaal mit Goldledertapete sowie das Treppenhaus. Der Klosterflügel in Salzdahlum wurde dann 1797 abgerissen, die übrigen Schlossgebäude 1813. Das Kloster besaß mit 858 Bänden eine umfangreiche Bibliothek, die im Jahre 1857 der bedeutenden Herzog August Bibliothek in Wolfenbüttel inkorporiert wurde. Dem Kloster in Wolfenbüttel gehören - nach vorübergehender Auflösung unter Königl. westphäl. Herrschaft - heute sechs Konventualinnen und eine Domina an. <sup>30) 31)</sup>

- **Wilhelmine Louise v. Hinüber (1795-1858)**, erst Konventualin, dann Priorin des Klosters „Zur Ehre Gottes“ in Wolfenbüttel; \* Marienwerder 26. April 1795, † Moissburg 30. Oktober 1858. Sie war die achte Tochter des Kurf. hann. Hofrates und Postmeister zu Hannover, Amtmanns zu Marienwerder, Generalwegbauintendant und Mitglied des Oberpostdirektoriums Gerhard Friedrich Otto v. Hinüber (1752-1815) und seiner Ehefrau Juliane, geb. v. der Decken (1763-1850), und gehörte dem Marienwerder Ast der Jobst-Anton-Linie der Familie an.

Wilhelmine Louise v. Hinüber war wohl seit 1830 (belegt 1834) Konventualin, dann seit 1852 Priorin des Klosters „Zur Ehre Gottes“ in Wolfenbüttel. Über ihr Leben gibt es weiter keine Nachrichten. Sie muss am Lebensende sehr krank gewesen sein und ist dann im Laufe des Oktober 1858 zu ihrem jüngeren Bruder, dem Landes-Ökonomierat und Domänenpächter zu Moissburg Carl Anton Ludwig v. Hinüber (1798-1859) (s.o.) und seiner Frau Wilhelmine Sara Auguste, geb. v. Pape (1804-1881), gereist. Am Morgen des 30. Oktober 1858 ist sie in Moissburg in der Este ertrunken. In ihrem Todeseintrag im Kirchenbuch Moissburg steht die Bemerkung: „Die Verstorbene war wenige Tage vor ihrem Ende hierher gekommen, um bei Verwandten in ihrem Leiden gepflegt (sic!) zu werden.“ <sup>s)</sup> Ob es ein Unfall oder gar Freitod war, ist nicht überliefert; die recht wasserreiche Este mündet nördlich von Buxtehude in die Elbe. Über das unerwartete Auffinden ihres Grabsteines wurde bereits in der Fam.-Ztg. Nr. 92 (2000) berichtet.

## Das Kloster Bursfelde

Im Folgenden sollen noch zwei ehemals berühmte, aber später aufgebene welfische Klöster behandelt werden, die mehrfach Wirkungsstätten Hinüberscher Namenträger waren; es sind dies die Klöster Bursfelde und Hilwartshausen im Oberweserraum.

Das auf dem rechten Weserufer ca. 20 km nördlich von Hann. Münden gelegene ehemalige Benediktinerkloster Bursfelde wurde 1093 von dem Grafen Heinrich dem Fetten (dem Reichen) von Northeim (um 1055-1101) als Adelskloster gegründet. Im gleichen Jahr verlieh der Kaiser dem Kloster die Münz- und Marktrechte. Die Mönche unterstanden dem nahen Kloster Corvey und waren eng mit dem Kloster Hirsau und dem im gleichen Jahr gegründeten Kloster Maria Laach

verbunden.<sup>32)</sup> Weithin bekannt und geachtet wurde das Kloster durch die „Bursfelder Kongregation“, eine Reformbewegung in den Jahren 1433-1542, die dem Verfall des Ordens entgegenzuwirken trachtete.<sup>33)</sup> Infolge langanhaltender Auseinandersetzungen im Laufe von Reformation und Gegenreformation wurde Bursfelde erst seit 1672 eine evangelische Prälatur ohne Konvent und ohne Residenzpflicht für den Abt. Seit 1828 wird das Amt des Abtes - ausgestattet mit einer jährlichen Pfründe in Höhe von 200 Talern - an den Seniorprofessor der Theologischen Fakultät der Universität Göttingen verliehen. Die noch erhaltene romanische Klosterkirche, eine dreischiffige Säulenpfeiler-Basilika, mit einem eindrucksvollem Doppelturm-Westwerk ist heute - zusammen mit dem Gutshaus - Bestandteil des „Geistlichen Zentrums Kloster Bursfelde“ der Universität Göttingen.<sup>11)</sup> Im Turm läutet seit 1952 eine im Jahre 1470 gegossene, im Zweiten Weltkrieg nach Hamburg ausgelieferte Glocke des Königsberger Domes.



Klosterkirche zu Bursfelde <sup>17)</sup>

Das Kloster war von Anfang an mit reichem Grundbesitz ausgestattet. Hinzu kamen Fischfangrechte auf der Weser, Weide- und Holzschlagrechte in Bram- und Rheinhardswald sowie die Zehntrechte mehrerer Dörfer. Im Dreißigjährigen Krieg wurden Kloster und landwirtschaftlicher Klostergebäude völlig ruiniert. Nach Reformation und Glaubenskrieg geraten die Klostergebäude in Verfall. Um 1720/22 ließ der Landgraf Carl von Hessen (1654-1730) - die Grenzen dieser Region waren damals wechselhaft - über den Resten des verfallenen Klosters die weiträumig angelegten Gebäude einer Domäne mit dem repräsentativen barocken Gutshaus errichten.<sup>11) 32)</sup> Die von einem Amtmann bewirtschaftete Domäne (Klostergut) umfasste ca. 300 Hektar. Sie wurde 1977 aufgelöst und als Streuland verpachtet.<sup>28)</sup>

Zwei Hinübersche Namensträger waren im 18. Jahrhundert Amtmänner des Klosters Bursfelde und Pächter des Klostergrundes. Außerdem hatte sich der Königl. hannoversche Kanzleidirektor Adolph Friedrich v. Hinüber (1769-1845) im Jahre 1823 vergeblich um die Würde eines Titularabtes zu Bursfelde beworben (s. Fam.-Ztg. Nr. 100, 2008).

- **Ludolph Johann Hinüber** (1685-1749), Kurf. braunsch. - lüneb. Amtmann des Klosters Bursfelde; \* wohl Hann. Münden 8. November 1685, † Bursfelde 28. Februar 1749. Er war der erste Sohn des Kurfürstl. braunsch. - lüneb. Oberpostmeisters zu Münden Carl Hinüber (1661-1737) und seiner Ehefrau Eleonore Catharina, geb. Gruppe (1659-1683), und gehörte der nicht geadelten Mündener Linie der Familie an.

Ludolph Johann Hinüber war seit 1713 bis an sein Lebensende – also 36 Jahre lang - Amtmann des Klosters Bursfelde. Er wurde in einer Zeit berufen, in der die Klostergebäude stark baufällig und das dazugehörige Klostergut überwiegend verwüstet waren. Erst sieben Jahre später begann der Neubau einer großzügigen Domäne auf den Grundmauern des verfallenen Klosters. Am 25. Januar 1713, in dem Jahr seines Amtsantrittes, heiratete er in Hannover Anna Margarethe Lange (1686-1754), eine Tochter des Postmeisters zu Lüneburg Andreas Lange (1649-1708) und der Elisabeth Dorothea Meyer (-1704). Aus dieser Ehe gingen neun Kinder hervor. Aufgabe dieses Klosteramtmanns war es u.a., in seinem Amtsbezirk für Recht und Ordnung zu sorgen und die wirtschaftlichen Grundlagen des ehemaligen Klosters zu erhalten und zu verwalten sowie aus dem Gewinn dem jeweiligen Abt die ihm zustehende Pfründe zu zahlen.<sup>1)</sup>



Bursfelde, Grabplatte des Ludolph Johann Hinüber <sup>a)</sup>

Ludolph Johann ist mit 64 Jahren in Bursfelde gestorben. Sein Grabstein in der Klosterkirche trägt den Text: „Dieser Stein decket des in Gott ruhenden Herrn, Herrn Ludolph Johan Hinüber, Sr. Königl. Maj. von Grossbrit.-Churfürstl. Durchl. Braunschweig u. Lüneb. Wol bestalt gewesen Amtmanns allhier, welcher Anno 1685 an 8. Nov. das Licht dieser Welt erblicket, dem ihm anvertraueten Amte bis 36ste Jahr rühmlichst vorgestanden und Anno 1749 d. 28. Fbr. selich entschlafen ist. – Sein Walspruch war: Siehe Gott ist mein Heil, ich bin sicher. Jesaja Cap. XII V. 2“

- **Friedrich Christian Hinüber** (1730-1777), Amtmann des Klosters Bursfelde, \* Marienwerder 11. Juni 1730, † Bursfelde 8. Juni 1777. Er war der zweite Sohn des Klosteramtmanns zu Mariensee und Marienwerder Carl Anthon Hinüber (1694-1760) und seiner Ehefrau Luise Georgine, geb. Hostedt (1706-1745), und gehörte der Mündener Linie der Familie an.

15 Jahre nach dem Tode des Ludolph Johann Hinüber wurde erneut ein Hinüber Amtmann zu Bursfelde, und zwar der Sohn seines Bruders Carl Anton Hinüber (1694-1760) (s.o.). Der Werdegang des Friedrich Christian Hinüber ist schnell beschrieben: Nach dem Jura-

studium in Göttingen (1749-1752) wurde er Amtsauditor zu Langenhagen bei Hannover und – durch königliches Reskript vom 23. Dezember 1763 <sup>m)</sup> - im Januar 1764 Amtmann des Klosters Bursfelde. Er heiratete am 14. Februar 1764 in Holtensen bei Bredenbeck Marie Sophie Gut(h)enberg, \* Hitzacker (?) 29. August 1741, † Hann. Münden 11. November 1808. Aus ihrer Ehe gingen sieben Kinder hervor, vier Söhne und drei Töchter. Er selbst wurde nur 47 Jahre alt und liegt begraben im Chor der Klosterkirche zu Bursfelde „zur linken Seite des Altars über dem Stuhle, wenn der Prediger vor demselben nach der Gemeinde sieht.“ <sup>a)</sup>

Wie sein Onkels Ludolph Johann Hinüber trat auch Neffe Friedrich Christian Hinüber in Bursfelde ein sehr schweres Erbe an: Das Kloster war in den Wirren des Siebenjährigen Krieges (1756-1763) arg mitgenommen. Deshalb drang sein Vorgänger der Klosteramtmann Johann Anthon Billeb, der das Amt seit 1749 innehatte, beharrlich darauf, von seinen Pflichten entbunden zu werden. Wir können uns glücklich schätzen, dass die Geheimen Räte zu Hannover zur Zeit der Personalunion bei der Besetzung von Amtmannsstellen ausführlich nach London berichten mussten, ehe der König darüber entschied. Dadurch sind wir in der Lage, die Hintergründe der Entscheidung zu erkennen. In ihrem Bericht vom 6. Dezember 1763 heißt es: „Allerdurchlauchtigster, Großmächtigster König und Churfürst. Allergnädigster Herr! - Bei Eurer Königlichen Majestät Kloster Bursfelde hat bisher einer Namens Billeb als Amt- und Pachtmann gestanden. - Als in dem letzten Kriege, sothanes Kloster öfteren Anfällen ausgesetzt gewesen, hat dieser Amtmann zu wiederholten malen um die Abnahme seiner Pacht angehalten, und, ob man gleich durch dienstliche (dienliche) Vorstellungen ihn davon abzureden gesucht, darauf doch unter allerhand bedrohlichen Aeußerungen so bestanden, daß man die gethane Lose (Ablösung?) annehmen müssen“ Es folgen dann Ausführungen über dessen Kriegsschäden-Forderungen in Höhe von 40.000 Reichstalern und zu gerichtlichen Auseinandersetzungen, die hier zu weit führen würden. Der von allen sechs hannoverschen Ministern unterschriebene Bericht endet mit folgendem Vorschlag: „...so müssen wir indessen auf die Wiederbesetzung sothanes Kloster-Amtes und der Pacht zu Bursfelde, billig Bedacht nehmen und ermangeln deshalb nicht, Eurer Königlichen Majt. den vorhin zu Langenhagen gestandenen Amts-Auditoren Friedrich Christian Hinüber, einen Sohn des ehemahligen Kloster-Beamten zu Marienwerder, zum Amt- und Pachtmann dieses Klosters Bursfelde, allerunterthänigst in Vorschlag zu bringen...“ – König Georg III. ist diesem Vorschlag mit Reskript vom 23. Dezember 1763 gefolgt. <sup>m)</sup>

## Das Kloster Hilwartshausen



Kloster Hilwartshausen, Ansicht nach Merian 1654

Das spätere Augustinerinnen-Kloster Hilwartshausen wurde im Jahre 960 von König Otto I. als reichsunmittelbares Kanonissenstift mit freier Äbtissinnenwahl gegründet. Es liegt nördlich des Zusammenflusses von Werra und Fulda auf der linken Weserseite, unmittelbar an der Grenze zu Hessen und gehört heute zum Ortsteil Gimde der Stadt Hann. Münden. Der Reformation trotzend konnte das Stift bis zum Ende des 16. Jahrhunderts an seiner altgläubigen Tradition fest-

halten. Die Umwandlung in ein evangelisches Damenstift erfolgte erst 1585. Im Dreißigjährigen Krieg stark in Mitleidenschaft gezogen, kam kurz darauf das klösterliche Leben zum Erliegen. Die romanische Basilika und die übrigen Klosteranlagen (Kapitelsaal, Kreuzgang, Dormitorium) verfielen im Laufe des 17. Jahrhunderts und wurden abgetragen. Seitdem wurden die Gottesdienste für Hilwartshausen in der noch erhaltenen kleinen Peterskirche zu Gimte abgehalten.<sup>11) 34)</sup>

Der Grundbesitz des Klosters wuchs infolge Erstaussstattung und späteren Zuerwerbungen über die Jahrhunderte. Der Klosterhof wurde durch Stiftsleute und dienstpflichtige Bauern bewirtschaftet. Die bäuerlichen Abgaben der Dörfer gingen an das Kloster-Vorwerk Eichhof. Ein Zeuge dieser Zeit ist dort ein mit einem Treppengiebel versehener gotischer Speicher. Seit 1629 kam der wirtschaftliche Überschuss des Klosters der Universität Helmstedt zugute. Die Betriebsfläche des heute verpachteten Klostergrundes beträgt knapp 300 ha. Seit dem Jahre 1546 wurde das Kloster von einem Amtmann verwaltet. Das Pächterwohnhaus von 1693 wurde im Jahre 1751 grundlegend renoviert und dient noch heute als Gutshaus. - Der Klostergarten wurde wohl im Laufe des 18. Jahrhunderts zu einem barocken Park ausgebaut. Zwei romanische Würfelkapitelle, und weitere Säulenteile sowie ein erhaltener Schneckturm (12m Durchmesser und 3,5 m Höhe), wohl aus Trümmern der alten Klosterkirche errichtet, zeugen noch heute im Park von der historischen Vergangenheit des Ortes.<sup>11) 34) 35)</sup>



Klostergut Hilwartshausen, Pächterwohnhaus<sup>28)</sup>

Sechs Hinübersche Namensträger der Mündener Linie sind mit dem ehemaligen Kloster Hilwartshausen in vier Generationen verbunden: Zwei Amtmänner, eine Witwe als Klostergut-Pächterin, ein Administrator, eine Hinüberin als Ehefrau eines dortigen Klosteramtmanns und ein Klosterförster:

- **Johann Carl Christian Hinüber** (1714-1770), Kurf. braunschweig-lüneb. Oberamtmann des Klosters Hilwartshausen; \* Bursfelde 23. September 1714, † Hilwartshausen 10. Juni 1770. Er war der erster Sohn des Klosteramtmanns zu Bursfelde Ludolf Johann Hinüber (1685-1749) und seiner Ehefrau Anna Margarethe, geb. Lange (1686-1754), und gehörte der Mündener Linie der Familie an.

Johann Carl Christian ist mit seinen acht Geschwistern in Bursfelde aufgewachsen, wo sein Vater seit 1713 Klosteramtmann war. 1733 nahm er an der Universität Halle das Jurastudium auf, das er 1735 in Göttingen fortsetzte. Über seine frühen beruflichen Stationen geben die hannoverschen Staatskalender leider keine Auskunft. Durch königliches Reskript vom September 1749 wurde er zum Amtmann des Klosters Hilwartshausen ernannt, aber schon seit 1741 hatte er „*als ganz geschickter Mensch*“ einige Jahre seiner Tante, **Justine Marie Ludwig**, geb. **Hinüber** (1684-1749), der zweifachen Witwe seines Vor- und Vorgängers, der Amtmänner Johann Friedrich Schlüter (-1708) und Joachim Friederich Ludowig (1679-1741), als Administrator und „*tüchtiger Gerichts-Verwalter*“ zur Seite gestanden.<sup>m)</sup> Nunmehr in Amt und Würden heiratete er am 5. Mai 1750 in Gimte seine Kusine Catharina Sophia Hinüber (1724-1760), eine Tochter des Klosteramtmanns zu Mariensee und Marien-

werder Carl Anthon Hinüber und der Elisabeth Kücken (s. o.). Als seine erste Frau zehn Jahre später mit 36 Jahren starb, heiratete er in zweiter Ehe am 16. Mai 1763 in Gottsbühren/Hessen Antoinette Christina Auguste Louisa Heinsius (1745-1797); aus diesen Ehen gingen sechs Kinder hervor, drei Söhne und drei Töchter.<sup>a)</sup> Am 27. Mai 1763 wurde Johann Carl Christian Hinüber zum Oberamtmann befördert. Sein Begräbnis fand er in der Kirche zu Hilwartshausen.

- **Johann Friedrich Hinüber** (1766-1832), Kurf. braunschweig-lüneb. Amtmann des Klosters Hilwartshausen; \* Bursfelde 9. Januar 1766, † Hilwartshausen 6. Januar 1832. Er war der zweite Sohn des Amtmannes zu Bursfelde Friedrich Christian Hinüber (1730-1777) und seiner Ehefrau Marie Sophie, geb. Gut(h)enberg (1741-1808), und gehörte der Mündener Linie der Familie an.

Wie sein oben behandelter Onkel II. Grades, Johann Carl Christian Hinüber (s.d.), verlebte auch Johann Friedrich mit seinen sechs Geschwistern seine Kindheit und Jugend in Bursfelde, wo sein Vater seit 1764 das Klosteramt innehatte. Mit 16 Jahren (Immatrikulation am 19. April 1782) nahm er das Jurastudium in Göttingen auf, wurde 1789 Amtsauditor zu Westerhof (bei Northeim) und 1791 Amtsschreiber (Zweiter Beamter) zu Herzberg. 1794 wurde er an das Amt Harburg versetzt, wo er als Amtsschreiber zugleich auch Forstschreiber beim Bremischen Oberforstdepartement war. Anschließend war er von 1796 bis 1808 Amtsschreiber zu Blumenau, Neustadt a. Rbg. und Grafschaft Hohenstein, ehe er 1808 - während der französischen Besetzung - Amtmann des Stiftes Ilfeld (s.u.) wurde. Im Jahre 1818 (oder schon früher) schließlich wurde er gegen eine Kautionshöhe von 2.000 Reichstalern Amtmann des Klosters Hilwartshausen. Er heiratete am 30. Mai 1794 zu Herzberg Auguste Wilhelmine Ulrike Lueder (1772-1841), eine Tochter des Oberamtmannes zu Herzberg Friedrich Ludwig August Lueder (1736-1811). Dieser Ehe entstammen sechs Kinder, vier Söhne und drei Töchter. Nach seinem Tode (1832) verwaltete sein dritter Sohn **Friedrich Christian Hinüber** (1800-1859), Amtsassessor in Bissendorf und Blumenau, interimistisch das Klosteramt Hilwartshausen, während seine Mutter, **Auguste Wilhelmine Ulrike Hinüber**, geb. Lueder (1772-1841), die Pacht des Klostergrundes Hilwartshausen noch ein Jahr, bis zum 30. April 1833, fortsetzte.

- **Carl August Heinrich Hinüber** (1797-1879), Klosterförster zu Hilwartshausen, dann Oberförster zu Volkmarshausen; \* Braunschweig 6. August 1797, † Volkmarshausen 4. April 1879. Er war der erste Sohn des Forstinspektors zu Kattenbühl im Rang eines Oberamtmannes Carl Georg Hinüber (1764-1831) und seiner Ehefrau Johanna Charlotte Juliane, geb. v. Voigts gen. v. König (1774-1830, und gehörte der Mündener Linie der Familie an.

Carl August Heinrich Hinüber war zunächst (1813-1814) Feldjäger und wurde 1814 Förster im Bramwald. Dann studierte er in Göttingen Kameralistik (Finanzwissenschaften); Immatrikulation am 5. Mai 1817. Im Jahre 1819 wurde er am Klosterforstamt Hilwartshausen als Klosterförster zu Bücken, 1831 zu Volkmarshausen eingestellt. 1848 wurde er gehender Förster, 1851 reitender Förster und 1863 Oberförster, alles in Volkmarshausen. Am 25. Oktober 1825 heiratete er in Gimte/Hilwartshausen Luise Henriette Zierenberg (1804-1882), die als Waisenkind von dem Klosterpächter und Amtmann zu Hilwartshausen Johann Friedrich Hinüber (1766-1832) (s.d.) adoptiert worden war. Aus dieser Ehe stammen fünf Kinder, drei Söhne und zwei Töchter.<sup>a)</sup>

\* \* \* \* \*

Es folgen die vier welfischen Kollegiatstifte, also Männerstifte, zu Bardowick, Einbeck, Ramelsloh und Wunstorf sowie das preußische Stift „St. Sebastian“ zu Magdeburg, an denen Hinübersche Namensträger als Kanoniker eingeschrieben waren oder eine Exspektanz darauf besaßen. Die welfischen Kollegiatstifte gingen oftmals aus aufgelassenen Klöstern hervor und wurden mit Gesetz vom 5. September 1848 aufgelöst. Ihr Vermögen wurde dem Allgemeinen Hannoverschen Klosterfonds zugeschlagen. Die noch bestehenden ehemaligen Stiftskirchen bereichern den wertvollen Baubestand der Klosterkammer.<sup>8)</sup>

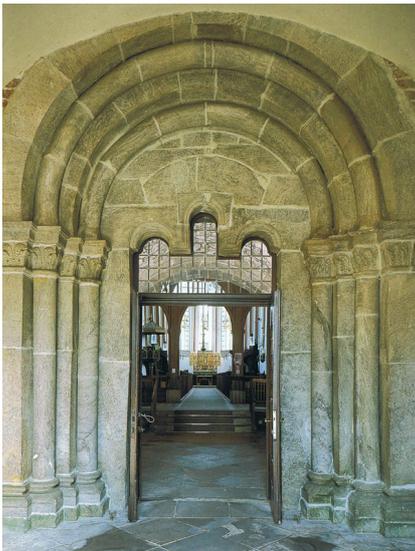
## Das Stift „St. Peter und Paul“ zu Bardowick

Die alte Hansestadt Bardowick, nördlich von Lüneburg gelegen, war schon Ende des 8. Jahrhunderts bedeutender Handelsplatz und Missionszentrum. Karl der Große, der die Stadt zweimal aufsuchte, bestimmte sie zum Vorort für den Handel mit den Slawen. Auch Kaiser Lothar hielt hier glanzvolle Hoftage. Die kaisertreue Stadt hat sich dann zu einer sehr bedeutenden Handelsmetropole entwickelt, wurde aber 1189 durch den welfischen Herzog Heinrich dem Löwen im Zuge eines Machtkampfes oder auch als Rache für die verweigerte Beherbergung während seiner Verbannung - bis auf den Dom - vollständig zerstört und hat sich davon wirtschaftlich nie wieder erholt.<sup>36)</sup>



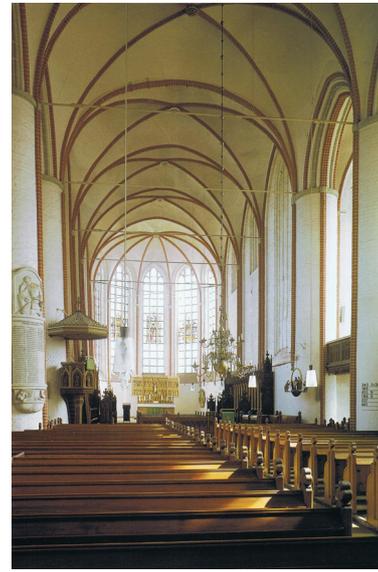
Dom und Kollegiatstift Bardowick, Ansicht <sup>8)</sup>

Das Chorherrenstift „St. Peter und Paul“ wurde im Jahre 1146 erstmals erwähnt. Zunächst entstand hier eine spätromanische Basilika, deren Westportal noch erhalten ist. Im 14. Jahrhundert wurde sie durch einen gotischen Backstein-dom mit hochaufragendem Chor der Stiftsherren ersetzt. Das kunstvoll geschnitzte Chorgestühl der Stiftsgeistlichen aus den Jahren 1486/87 (s. Abb. S. 4) zählt 54 Sitze. Seit dem Jahre 1543 wurde das Chorherrenstift evangelisch weitergeführt, die Kanonikate seitdem vom Landesherrn an verdiente Landesbedienstete vergeben. Das Stift galt als wohlhabend: Ihm standen zwei Säulpfannen der Lüneburger Saline und die Einkünfte aus Zehnten von 13 Dörfern zu. Die Stiftsherren entstammten großenteils dem Lüneburger Stadtpatriziat. Wie alle welfischen Kollegiatstifte wurde auch dieses Stift 1848 aufgehoben.<sup>11)</sup>



Dom und Kollegiatstift Bardowick, romanisches Portal <sup>37)</sup>

- Johann Christian Philipp Hinüber (1729-1767), exspektivierter Kanoniker des Stiftes „St. Peter und Paul“ zu Bardowick; \* Bursfelde 31. Mai 1729, † Hilwartshausen 6. Juni 1767. Er war der dritte Sohn des Klosteramtmanns zu Bursfelde Ludolph Johann Hinüber (1685-1749) und seiner Ehefrau Anna Margarethe, geb. Lange (1686-1754), und gehörte der Münderner Linie der Familie an.



Dom und Kollegiatstift Bardowick, Kirchenschiff <sup>37)</sup>

Johann Christian Philipp verlebte seine Jugend in Bursfelde, wo sein Vater Klosteramtmann und Pächter des Klostergutes war. Im Jahre 1746 nahm er das Jurastudium in Göttingen auf (Immatrikulation am 7. Mai 1746). Sein weiterer beruflicher Weg ist nicht bekannt; auch nicht, wann er die Exspektanz auf eine Kanonikerstelle erhalten hat. Er starb, ehe er in den Genuss einer Zuteilung kam. Über seinen Tod gibt eine Anzeige vom 11. Juni 1767 Auskunft: „*Wolgebohrerer Herr Assessor! Dem großen Gott hat es nach seinem heiligen und unerforschlichen Raht und Willen gefallen, unsern geliebten Bruder den expectivirten Canonicum des Stifts Bardowick Christian Philip Hinüber am 6<sup>ten</sup> dieses (Monats) nach einem ausgestandenen 14tägigen Krancken Lager im 38<sup>ten</sup> Jahre seines Alters aus dieser Zeitlichkeit zu nehmen, und der Seelen nach in sein ewiges Reich zu versetzen*“<sup>a) 1)</sup>

## Das Stift „Beatae Mariae Virginis“ zu Einbeck

Das Marienstift, oder „stift to unser leven frowen“ zu Einbeck war 1203 aus der vor dem Tiedexer Tor der Stadt gelegenen Pilgerherberge, dem Hospital St Marien, hervorgegangen. Es wurde 1297 zu einem Chorherrenstift erhoben. Die zwölf Kanoniker rekrutierten sich zumeist aus Einbecker Familien. Nach der Reformation 1537 in ein evangelisches Kollegiatstift umgewandelt, vergab der Landesherr die Kanonikate. Obwohl die Gebäude 1547 im Schmalkaldischen Krieg aus strategischen Gründen niedergelegt wurden, existierte das Stift weiter bis 1848. Einziges Überbleibsel des Stiftes „Beatae Mariae Virginis“ („Stift der gesegneten Jungfrau Maria“) ist der Marienaltar aus dem dortigen Kapitelhaus. Er wurde 1503 von dem Northeimer Maler Hans Raphon (um 1460-1512) geschaffen und befindet sich heute im Niedersächsischen Landesmuseum in Hannover <sup>38) 39)</sup> -



Marienstift zu Einbeck, Marienaltar (Nieders. Landesmuseum Hannover)

Die Hinübersche Familie stellte im 18./19. Jahrhundert zwei Kanoniker des Stiftes „Beatae Mariae Virginis“ zu Einbeck:

- **Jobst Anton v. Hinüber** (1718-1784), Postmeister und Postkommissar zu Hannover, Königl. großbrit. und Kurf. braunsch.-lüneb. Legationsrat, Amtmann des Klosters Marienwerder und Erster Generalwegbau-Intendant des Kurfürstentums Hannover; Kanoniker des Stiftes „Beatae Mariae Virginis“ zu Einbeck; \* Hannover (Posthof) 11. August 1718, † Hannover 14. Januar 1784. Als Sohn und einziges Kind des Postmeisters und Oberpostkommissars zu Hannover Ernst Andreas Hinüber (1693-1722) und seiner Ehefrau Catharina Margarthe, geb. Voigt (1695-1758), war er der Begründer der Jobst-Anton-Linie der Familie.

Seit dem Jahre 1748 ist Jobst Anton Kanoniker des Stiftes „Beatae Mariae Virginis“ zu Einbeck gewesen. Wann er eine Exspektanz darauf erhalten hat, ist nicht überliefert; möglicherweise beim frühen Tode seines Vaters. Das Kanonikat hatte er bis zu seinem Lebende inne (über sein weiteres Wirken siehe unter „Kloster Marienwerder“).

- **Adolph Burchard Friedrich v. Hinüber** (1769-1845), Dr. jur. h. c. Königl. hann. Kanzleidirektor, Mitglied des Staatsrates, exspektivierter Kanoniker des Domkapitels zu Hamburg, Kanonikus des Stiftes „Beatae Mariae Virginis“ zu Einbeck, \* Hannover (Posthof) 26. Juli 1769, † Hannover 13. Juni 1845. Er war der dritte Sohn des o.a. Amtmann des Klosters Marienwerder Jobst Anton v. Hinüber (1718-1784) und seiner Ehefrau Anna Justine, geb. Pape (1723-1812), und gehörte zur Jobst-Anton-Linie der Familie.



Kanzleidirektor Adolph Burchard Friedrich v. Hinüber <sup>a)</sup>

Über sein Leben und Wirken gibt es ein ausführliches Lebensbild in der Fam.-Ztg. Nr. 100 (2008). Hier nur so viel: Adolph Burchard Friedrich war nach seinem Studium in Göttingen (1886-1889) erst Auditor, dann ordentlicher Justizrat und Hofgerichtsassessor in Stade, wurde 1805 Oberappellationsrat in Celle und schließlich (1816) Direktor der Justizkanzlei zu Hannover. Er heiratete am 24. August 1826 in der Gartenkirche zu Hannover Anna Louise Dorothea v. Bülow (1799-1853), eine Tochter des Land- und Schatzrates Carl Ernst Heinrich v. Bülow (1766-1825) und der Luise Dorothea Friederike v. Plato (1768-1841).

Schon am 10. Oktober 1769, also ein Vierteljahr nach seiner Geburt, verlieh König Georg III. „Unseres Legations-Raths und lieben Getreuen von Hinüber jüngstem Sohn“ eine Anwartschaft auf eine Präbende (mit einem Kanonikat verbundene Pfründe) beim Dom in Hamburg, der – wie der Bremer Dom – seit 1715 eine hannoversche Exklave war. <sup>a)</sup> Bevor er aber durch Aufrücken auf der Liste der Anwärter in den Genuss einer Kanonikerstelle gekommen wäre, war

diese Exspektanz - mit der Auflösung des Hamburger Domes und seines Kapitels im Zuge der Säkularisierung 1803 - hinfällig geworden. Deshalb verfügte der König, als Betroffener könne er sich dasjenige Stift, für das er vorgemerkt werden wolle, selber aussuchen.<sup>o)</sup> Adolph Burchard Friedrich entschied sich für das Stift „Beatae Mariae Virginis“ zu Einbeck, auf das ihm am 4. März 1826 eine Exspektanzbrief erteilt wurde. Schon anderthalb Jahre später, am 21. Oktober 1828, konnte er auf eine freigewordene Kanonikerstelle nachrücken und seit 1839 wird er zum Dirigenten des Stiftskollegiums ernannt. – Die jährlichen Einnahmen aus der Pfründe schwankten zwischen 184 und 220 Reichstaler in Gold. <sup>a) d)</sup> Diese Zuwendungen bereicherten den Grundstock der von ihm gegründeten und bis heute segensreich wirkenden „v. Hinüberschen Stiftung“. <sup>a)</sup>

## Das Stift „St. Sixtus et Sinnitius“ zu Ramelsloh

Im Jahre 1031 wurde von Kaiser Conrad V. das Kanonikerstift „St. Sixtus et St. Sinnitius“ in Ramelsloh am Nordrand der Lüneburger Heide gegründet. Es war ein Benediktiner-Männerstift. Die Stiftsherren waren keine Mönche, lebten aber - in getrennten Haushalten - in klosterähnlicher Gemeinschaft. Nach der Reformation, die sich erst 1540 durchsetzen konnte, stand das Stift auch verdienstvollen Laien offen. Den Kanonikern stand eine Präbende zu. Das Stift Ramelsloh wurde 1863 aufgelöst, die Kirche 1885 neu errichtet. <sup>11) 40)</sup>

- **Georg Charlotte v. Hinüber** (1764-1828), Königl. hann. Geheimer Kabinettsrat und Generalpostdirektor zu Hannover, exspektivierter Kanoniker des Domkapitels zu Hamburg, Kanoniker des Stiftes Ramelsloh; \* London 19. April 1764, † Hannover 10. April 1828. Er war der älteste Sohn des Wirklichen Geheimen Sekretärs bei der Deutschen Kanzlei in London Carl Heinrich v. Hinüber (1723-1792) und seiner Ehefrau Margarethe Ludowika (Louise), geb. v. Reiche (1736-1815), und gehörte der Wildeshäuser Linie der Familie an.

Das Leben und die beruflichen Stationen des Georg Charlotte v. Hinüber wurden in der Fam.-Ztg. Nr. 108 (2016) ausführlich dargestellt. In Kürze zusammengefasst: In London geboren, hatte er König Georg III. (1738-1820) und seine Gemahlin Charlotte, geb. Prinzessin von Mecklenburg-Strelitz (1744-1818), zu Taufpaten, was er auch in seiner Namensführung zum Ausdruck brachte. Er studierte ab 1781 in Göttingen. Anschließend ging er in den diplomatischen Dienst, wurde Legationsrat und Bevollmächtigter Minister in Den Haag. Nach verschiedenen „Auslands-Stationen“ war er seit 1806 geheimer Informant des englischen Hofes im damals dänischen und neutralen Altona. Nach den Napoleonischen Kriegen wurde er erst Geheimer Legationsrat und Mitglied des Generalpostdirektoriums, dann 1817 Königl. hann. Geheimer Kabinettsrat im Range eines heutigen Staatssekretärs. - Schon mit zwei Jahren (1766) erhielt er „eine Exspektanz auf eine große Präbende in dem Dom Capitel zu Hamburg“. <sup>a)</sup> Diese Kanonikerstelle war aber noch nicht zugeteilt, als der alte Hamburger Mariendom 1803 säkularisiert und 1806 abgerissen wurde. Als Äquivalent erhielt er 1810 eine im Kollegiatstift Ramelsloh freigewordene Kanonikerstelle. Er blieb zeitlebens unverheiratet. <sup>a)</sup>

## Das Stift „St. Cosmas et Damian“ zu Wunstorf



Kollegiatstift zu Wunstorf, Stiftskirche (Ostfalen-Flyer)

Das um das Jahr 865 vom Mindener Bischof Dietrich gegründete Stift „St. Cosmas et Damian“ zu Wunstorf war ein Kanonissinnenstift mit angeschlossener Kanonikerstift. Die Stiftsherren dienten ursprünglich zur geistlichen Versorgung der Kanonissinnen. Das Stift war Grundherr der sich westlich der Stiftsanlage entwickelnden Stadt Wunstorf, galt aber nicht als wohlhabend. Der älteste Bau des Stiftes ist die spätromanische Stiftskirche mit gotischem Nonnenchor. <sup>11) 41)</sup>



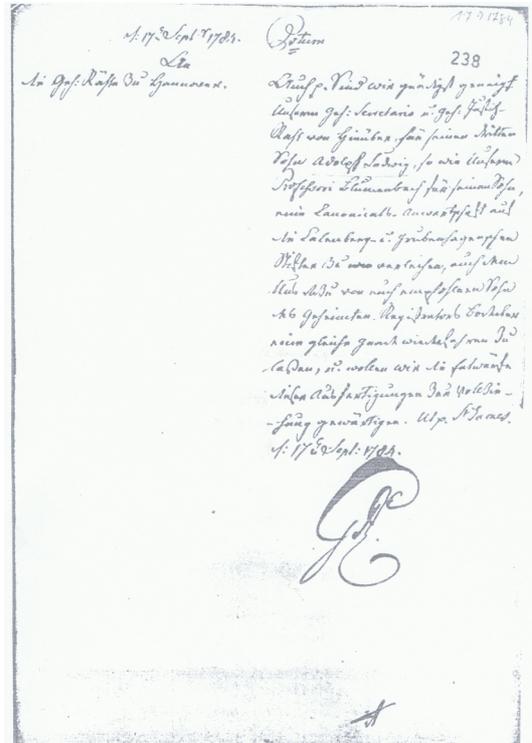
Stiftskirche Wunstorf, nördliches Seitenschiff <sup>40)</sup>

- Adolph Ludewig v. Hinüber (1770-1840), Königl. großbrit. Oberstleutnant (LT Colonel) und Kanonikus des Stiftes „St. Cosmas und Damian“ zu Wunstorf; \* London 1. April 1770, † Exmouth 6. April 1840. Er war der dritte Sohn des Wirklichen Geheimen Sekretärs bei der Deutschen Kanzlei in London und Privatsekretärs des Königs Georg III. Carl Heinrich v. Hinüber (1723-1792) und seiner Ehefrau Margarethe Ludowika (Louise), geb. v. Reiche (1736-1815), und gehörte der Wildeshäuser Linie der Familie an.



Adolph Ludewig v. Hinüber <sup>a)</sup>

Adolph Ludewig war jüngerer Bruder des oben erwähnten Georg Charlotte und ebenfalls in London aufgewachsen. Die Nachrichten über sein Leben sind spärlich. Er diente in der englischen Armee und brachte es bis zum Oberstleutnant. Am 27. Mai 1802 heiratete er in Bishopsbourn in der Grafschaft Kent Caroline Turner aus London. Aus dieser Ehe ging ein Sohn hervor. Adolph Ludewig erhielt schon als Vierzehnjähriger, am 17. September 1784, von König Georg III. eine Exspektanz auf ein Kanonikat für eines der Stifte in Einbeck, Hameln oder Wunstorf. Um 1818 wurde für ihn eine Stelle im Kollegiatstift zu Wunstorf frei, die er bis zu seinem Tode 1840 innehatte.



Adolph Ludewig v. Hinüber, Exspektanzbrief 1784 <sup>1)</sup>

### Das Stift „St. Sebastian“ zu Magdeburg

Das im Jahre 1015 vom Erzbischof Gero gegründete Kollegiatstift „St. Sebastian“ zu Magdeburg besaß eine dreischiffige kreuzförmige Basilika mit romanischen Wehrtürmen. Nach einem Brand im 14./15. Jahrhundert erfolgte der Umbau zu einer gotischen Hallenkirche. Später erhielten die Türme die barocken Zwiebelhauben. „St. Sebastian“ galt als das vornehmste Kollegiatstift im Erzbistum Magdeburg. Nachdem die Stiftsherren 1558 zum Protestantismus übergetreten waren, wurde aus dem Stift eine evangelische Einrichtung zur Versorgung preuß. Offiziere und Staatsbeamter. Die seit 1873 wieder katholische Kathedrale ist heute der Mittelpunkt des Bistums Magdeburg.



Stift St. Sebastian zu Magdeburg (Internet)

- **Christian Carl (v.) Hinüber** (1694-1752), Herr auf Hundesmühlen bei Oldenburg i. Oldb., Königl. preuß. Regierungsrat zu Magdeburg, dann Königl. dän. Amtsvogt zu Hatten und Wardenburg, Kanonikus des Stiftes „St. Sebastian“ zu Magdeburg. ≈ Hannover 16. April 1694, † Hundesmühlen bei Oldenburg 23. Januar 1752. Er war der zweite Sohn des Kurf. braunschweig-lüneb. Oberpostmeisters zu Hannover Anthon Johann Hinüber (1655-1719) und seiner ersten Ehefrau Ilse Margarethe, geb. Schröder (1659-1689), und Begründer der Hundesmühlener Linie der Familie.

Aufgewachsen war Christian Carl auf dem väterlichen Posthof zu Hannover. Nach dem Besuch der Königl. preuß. Ritterakademie in Brandenburg, studierte er in Wittenberg (Immatrikulation: am 28.09.1712) und Frankfurt a. d. Oder (Immatrikulation: 06.05.1715). Er wurde dann Königl. preuß. Regierungs- und Konsistorialrat und 1726 Kanoniker des Stiftes „St. Sebastian“ zu Magdeburg. Später wurde er Königl. dän. Amtsvogt zu Hatten und Wardenburg (Oldenburg). Schließlich legte er auch dieses Amt nieder und begab sich auf das von ihm um 1730 erworbene Gut Hundesmühlen bei Wardenburg, das nach seinem Tode von seinen Erben 1785 weiter veräußert wurde. Er heiratete I. am 22. Januar 1727 Catharina Charlotte Sophie de Bellanger aus hugenottischem Adelgeschlecht (1698-1739), eine Tochter des Kurf. braunsch.-lüneb. Oberstleutnants Pierre de Bellanger (1660-1702) und der Clara Agnes v. Lenthe (1676-1715). Nach dem Tode seiner ersten Frau heiratete er II. am 27. Oktober 1740 Elisabeth Sophie Christiane Catharina v. Linstow (1707- 1754), eine Tochter des Herrn auf Thedinghausen und Oberamtmanns zu Altbruchhausen Jacob Heinrich v. Linstow (1673-1747) und der NN. v. Piart (Piat?). Aus diesen Ehen gingen zwölf Kinder hervor, von denen fünf im Kindesalter starben. Christian Carl (v.) Hinüber gehörte keiner der beiden nobilitierten Linien an, nahm aber für sich und seine Kinder um 1744 den angeblich alten Adel quasi unbeanstandet wieder auf.

## 4. Die Schüler ehemaliger Klosterschulen

Die beiden ehemaligen Klosterschulen Ilfeld und Amelungsborn hatten in den welfischen Landen einen guten Ruf und wurden als Internatsschulen von Bürgertum und Adel gerne in Anspruch genommen. Insgesamt vierzehn Hinübersche Söhne besuchten im 18. und 19. Jahrhundert eine dieser beiden Ausbildungsstätten.

### Das Pädagogium zu Ilfeld

Die seit 1944 nicht mehr bestehende ehemalige Klosterschule zu Ilfeld bei Nordhausen (Thüringen) hatte eine bewegte Geschichte und fand - trotz 400-jähriger humanistischer Tradition - leider ein unrühmliches Ende. Gegründet wurde sie 1546 durch den letzten Abt eines im Zuge der Reformation aufgehobenen Prämonstratenserklösters. Als „Milde Stiftung“ (Stift Ilfeld) geriet sie 1632 in welfischen Besitz. Bei Gründung der Georg-August-Universität Göttingen im Jahre 1737 wurde sie der Aufsicht Göttinger Professoren unterstellt, was ihr den Ruf einer „Vorbereitungsanstalt für die Göttinger Universität“ einbrachte. 1866 wurde aus dem „Königlich hannoverschen Pädagogium Ilfeld“ die „Königlich preußische Klosterschule Ilfeld“. Das dunkelste Kapitel ihrer Geschichte war die Umfunktionierung der Schule unter nationalsozialistischer Herrschaft zu einer „Nationalpolitischen Erziehungsanstalt (Napola)“ in den Jahren 1934 bis 1944. Das Stift Ilfeld wird noch heute von der Klosterkammer Hannover unterhalten

Ein 1853 erschienenes „Verzeichnis“<sup>42)</sup> weist bis zu diesem Jahr neun Hinübersche Namensträger auf, hier geordnet nach dem Datum ihrer Aufnahme und mit ihrer späteren Berufsbezeichnung versehen:

1. **Andreas Bernhard Hinüber** (1719-1783), Sohn des Ludolph Johann Hinüber (Mündener Linie); Schulbesuch: 1736-1739; (imm. Göttingen 1740); Amtmann zu Arnstein,
2. **Jul. (wohl: Justus) Wilhelm Hinüber** (später: v. H.) (1729-1808), Sohn des Johann Heinrich v. Hinüber (Wildeshäuser

- Linie) Schulbesuch: 1744 - 30.09.1744 (krankheitshalber); (imm. Göttingen: 1748); Oberamtmann zu Wildeshäuser,
  3. **Carol August Hinüber** (1798-1836), Sohn des Johann Friedrich Hinüber (Mündener Linie); Schulbesuch: 04.1812 - 10.1815; (imm. Göttingen: 1815); Amtsassessor zu Adelebsen,
  4. **Carol Anton Ludov. (Ludwig) de Hinüber** (1798-1859); Sohn des Gerhard v. Hinüber (Marienwerder Ast); Schulbesuch: 04.1814 - 20.03.1816; (imm. Göttingen: 1817); Amtmann zu Moisburg,
  5. **Friedrich Christian Hinüber** (1800-1859), Sohn des Johann Friedrich Hinüber (Mündener Linie); Schulbesuch: 04.1814 - 22.09.1818; (imm. Göttingen: 1818); Amtsassessor zu Blumenau,
  6. **Adolph Wilhelm de Hinüber** (1805-1878), Sohn des Gerhard v. Hinüber (Marienwerder Ast); Schulbesuch: 04.1820 - 10.03.1823; (imm. Göttingen: 1823); Oberamtmann zu Bersenbrück,
  7. **Carol Friedrich Otto de Hinüber** (1805-1870), Sohn des Christian Carl v. Hinüber (Posthöfer Ast); Schulbesuch: 04.1820 - 29.03.1823; (imm. Göttingen: 1823); Oberappellationsrat zu Celle,
  8. **Adolph Franc. (Franz) de Hinüber** (1808-1870), Sohn des Christian Carl v. Hinüber (Posthöfer Ast); Schulbesuch: 12.04.1823 - 30.09. 1825; (imm. Göttingen: 1825); Finanzrat zu Hannover,
  9. **Georg August v. Hinüber** (1810-1862), Sohn des Christian Carl v. Hinüber (Posthöfer Ast); Schulbesuch: 18.04. 1825 - 24.02.1827; Herr auf Drage (Schleswig-Holstein).
- Nach Herausgabe des o.a. Verzeichnisses hat noch ein weiterer Hinübersohn diese Schule besucht:
10. **Adolf Karl v. Hinüber** (1843-1897), Sohn des Adolph Franz v. Hinüber (s.o.) (Posthöfer Ast); Schulbesuch: Michaelis 1859 - 1862; Königl. sächs. Oberstleutnant.

Auffällig ist, dass die Brüder Gerhard v. Hinüber (Marienwerder) und Christian Carl v. Hinüber (Göttingen) ihre insgesamt fünf Söhne, dazu noch einen Enkelsohn, nach Ilfeld geschickt haben. Drei Hinübersche Söhne kamen aus der Mündener Linie, einer aus der Wildeshäuser Linie. Acht der in Ilfeld zur Schule gegangenen Hinüberschen Söhne haben anschließend an der Universität Göttingen studiert (s. hierzu den Artikel „Studium in Göttingen“ Fam.-Ztg. Nr. 52, 1960).

In diesem Zusammenhang soll noch erwähnt werden, dass es auch im Stiftsamt und in der Lehrerschaft Bezüge zu unserer Familie gab:

- Von 1808 bis 1818 stellte die Hinübersche Familie den Amtmann des Stifts Ilfeld namens **Johann Friedrich Hinüber** (1766-1832), den späteren Amtmann des Klosters Hilwartshausen (s. d.), aus der Mündener Linie der Familie. Zwei seiner Söhne besuchten dann auch die Klosterschule.
- Der berühmte Pädagoge **Johann Heinrich Stuß** (1686-1775), von 1713 bis 1724 Prorektor und von 1724 bis 1728 Rektor der Schule zu Ilfeld, hatte eine Hinüberin zur Mutter. Er war der Sohn des Pastors zu Grone **Johann Christoph Stuß** und der Ilse Helene Hinüber, einer Tochter des Postmeisters Hans Hinüber zu Hannover.
- Der Ehemann der Kusine **Renata v. Drygalski**, geb. v. Hinüber (1911-2006) (Wildeshäuser Linie), Dr. phil. **Erich v. Drygalski** (1901-1978) war seit dem Jahre 1930 Pädagoge in Ilfeld. Von 1936-1937 leitete er als Oberstudienrat die Anstalt und wurde 1938 wegen nicht-parteiikonformer Gesinnung versetzt.

### Die Klosterschule zu Amelungsborn

Das Kloster Amelungsborn bei Stadtoldendorf - zwischen Solling, Vogler und Ith gelegen - ist nach dem Kloster Walkenried die älteste Gründung des Zisterzienserordens in Niedersachsen. Es wurde das Mutterkloster des bedeutsamen Klosters Doberan bei Rostock. Wie in Ilfeld wurde auch in Amelungsborn nach Einführung der Reformation in Jahre 1569 eine Klosterschule gegründet. 1760 wurde diese Schule durch den braunschweigischen Herzog Karl I. mit der Stadtschule in Holzminden vereinigt und als „Herzogliches Gymnasium“ weitergeführt. Die Verstaatlichung der Schule im Jahre 1875 bedeutete das Ende einer über 300-jährigen Tradition.

Laut einer Festschrift von 1910<sup>43)</sup> haben in dem erfassten Zeitraum (1760-1910) vier Hinübersche Söhne diese Schule besucht; alle vier Schulabgänger haben anschließend in Göttingen das Jurastudium aufgenommen:

1. Georg Charlotte v. Hinüber (1764-1828), Sohn des Carl Heinrich v. Hinüber (Wildeshäuser Linie); Schulbesuch: Ostern 1779 - Michaelis 1781; (imm. Göttingen 1781); Geh. Kabinettsrat und Generalpostdirektor zu Hannover,
2. Heinrich Conrad Leuer v. Hinüber (1762-1833), Sohn des Justus Wilhelm v. Hinüber (Wildeshäuser Linie); Schulbesuch: Ostern 1779 - Michaelis 1781; (imm. Göttingen 1781); Oberamtmann zu Ehrenburg,
3. Adolph Friedrich v. Hinüber (1769-1845), Sohn des Jobst Anton v. Hinüber (Jobst-Anton-Linie); Schulbesuch: Winter 1784 - Michaelis 1786; (imm. Göttingen 1786); Dr.jur.h.c. Kanzleidirektor zu Hannover,
4. Werner Ernst Karl v. Hinüber (1828-1887), Sohn des Justus Friedrich Hermann v. Hinüber (Wildeshäuser Linie); Schulbesuch: Ostern 1845 - Ostern 1848; (imm. Göttingen 1848); Farmer in San Antonio, Texas (USA).

## Literatur:

- 1) Vorbereitungsausschuss Werden (Hrsg.) „Festschrift und Dokumentation 1200 Jahre Werden 796-1996, Margreff-Druck, Essen (1999)
- 2) Arbeitskreis St. Liudger Essen-Werden (Hrsg.) „Die Kirchen in Werden“ (Kirchenführer), Edition Werry, Mühlheim a.d.Ruhr 1983
- 3) Heinz Dohmen u.a. „Die Grablege St. Liudger in Essen-Werden“, Ferdinand Kamps-Verlag Bochum 1986
- 4) Claudia Euskirchen a.a. „Nordrhein-Westfalen I – Rheinland“ (Kunstführer), Deutscher Kunstverlag 2005
- 5) Landschaftsverband Rheinland (Hrsg.) „Heiligenhaus“ in „Rheinischer Städteatlas“ Lieferung XI Nr. 60, Bonn 1994
- 6) E. H. Ullenboom (Hrsg.) „Heiligenhaus in alten Bildern“, E. Gronenberg-Verlag, Gummersbach 1981
- 7) Wilhelm Avenarius, Bernd Brinken „Düsseldorf und das Bergische Land“, Deutsche Landeskunde, Rheinland Band II/2, Glock und Lutz, Heroldsberg 1982
- 8) Klosterkammer Hannover (Hrsg.) „Die Klosterkammer Hannover – Ein weltliches Erbe“, Hannover 2007
- 9) Klosterkammer Hannover (Hrsg.) „Evangelische Klöster in Niedersachsen“, Hindorf-Verlag, Rostock 2008
- 10) Manfred Hamann, Erik Ederberg „Die Calenberger Klöster“, Klosterkammer Hannover (Hrsg.), Hannover 1977
- 11) Josef Dolle (Hrsg.) „Niedersächsisches Klosterbuch“, Verlag für Regionalgeschichte, Bielefeld 2012
- 12) Henrike Anders „Sophie Anne Dorothee von Hinüber (1730-1803) – Äbtissin des Klosters Walsrode (1775-1803)“ in Hans Otte (Hrsg.) „Evangelisches Klosterleben“, V&R unipress, Göttingen 2013
- 13) Renate Oldermann „Kloster Walsrode - vom Kanonissenstift zum evangelischen Damenkloster“, Edition Temmen, Bremen 2004
- 14) Dieter Brosius „1000 Jahre Kloster Walsrode“, Walsrode 1986
- 15) Urs Boeck „Der Dom zu Bardowick“, DKV-Kunstführer Nr. 280, Deutscher Kunstverlag GmbH, Berlin/München 2010
- 16) Lupold v. Lehsten „Stammfolge Hinüber“ in „Archiv für Familiengeschichte – Zeitschrift für Familienforscher“, 7. Jahrgang, Heft 2 / 2003
- 17) Hans Werner Dannowski „Klöster in Niedersachsen“, Hinstorff-Verlag, Rostock 2014
- 18) Henrike Anders „Sophie Anne Dorothea von Hinüber“ in „v. Hinübersche Familienzeitung“ Nr. 99, 2007
- 19) Katja Lembke, Jens Reiche „schatzhütterein - 200 Jahre klosterkammer hannover“, Begleitbuch zu der gleichnamigen Ausstellung, Sandstein-Verlag, Dresden 2018
- 20) Horst Appuhn „Kloster Isenhagen“, Große Baudenkmäler Heft 231, Deutscher Kunstverlag, München/Berlin 1989
- 21) Wolfgang Brandis, Hans-Walter Stork (Hrsg.) „Weltbild und Lebenswirklichkeit in den Lüneburger Klöstern“, Lukas Verlag, Berlin 2015
- 22) Konrad Maier „Kloster Wienhausen - Geschichte, Architektur und bildende Kunst“, Kloster Wienhausen (Hrsg.), Wienhausen 1997
- 23) Eberhard Doll „Kloster Mariensee - Personallisten und biographische Notizen“, Rasch-Verlag, Bramsche 2008
- 24) Ulfrid Müller „Das Kloster Hannover-Marienwerder“ Deutscher Kunstverlag, München 2004

- 25) Hartmut v. Hinüber „Jobst Anton v. Hinüber ... - Vier Persönlichkeiten ...“ in „22. Jahresheft der Albrecht-Thaer-Gesellschaft“, Hannover 1985
- 26) Christian Cay Lorenz Hirschfeld „Theorie der Gartenkunst“, Bände I–V, Leipzig 1779-1785
- 27) Ulfrid Müller „Kloster Wulfinghausen“ in „Große Baudenkmäler“ Heft 332, Deutscher Kunstverlag, München/Berlin 1980
- 28) Klosterkammer Hannover (Hrsg.) „Klostergüter - Ein niedersächsisches Erbe“, Hinstorff-Verlag, Rostock 2011
- 29) Christiane Schröder „Mauern mit offenen Pforten“ in „Adelige, Arbeiterinnen... - Frauenleben in Stadt und Region Hannover“, Materialien zur Regionalgeschichte, Bd. 1, Verlag für Regionalgeschichte, Bielefeld 1999
- 30) Birgit Hoffmann „Das Kloster zur Ehre Gottes in Wolfenbüttel – Anspruch und Wirklichkeit neuzeitlichen Stiftslebens“ in Hans Otte (Hrsg.) „Evangelisches Klosterleben“, V&R unipress, Göttingen 2013
- 31) Peter Giesau, Theodore Thiel „Das Kloster Zur Ehre Gottes in Wolfenbüttel“ in „Kirchen, Klöster, Manufakturen - Historische Kulturgüter im Lande Braunschweig“ Braunschweigischer Vereinigter Kloster- und Studienfonds (Hrsg.), Braunschweig 1985
- 32) Hermann Schmidt „Zur Baugeschichte des Benediktinerklosters Bursfelde“ Sonderschrift der Northeimer Heimatblätter, Paul Hahnwald Verlag, Northeim 1961
- 33) Lothar Perlit (Hrsg.) „Kloster Bursfelde“, Göttinger Tageblatt Verlag, Göttingen 1984
- 34) Andreas Kleine-Tebbe „Hilwartshausen – Zur Baugeschichte des ehemaligen Reichsstiftes“, Heimat- und Geschichtsverein Sydekum zu Münden, Hann. Münden 1985
- 35) Andreas Kleine-Tebbe „Der Schneckenurm im Park des Klostersguts Hilwartshausen“, Heimat- und Geschichtsverein Sydekum zu Münden, Hann. Münden 1983
- 36) Ulrich Stille „Dome, Kirchen und Klöster in Niedersachsen“, Wolfgang Weidlich Verlag, Frankfurt a.M. 1963
- 37) Urs Boeck „Der Dom zu Bardowick“, DKV-Kunstführer Nr. 280, Deutscher Kunstverlag Berlin/München 2010
- 38) Horst Hülse, Claus Spörer „Geschichte der Stadt Einbeck“ Einbecker Geschichtsverein c.V. (Hrsg.) Einbeck 1991
- 39) Michael Wolfson „Die deutschen und niederländischen Gemälde bis 1550 – Kritischer Katalog mit Abbildungen aller Werke“, Hannover 1992
- 40) Sabine Rambow „Die ehemalige Stiftskirche St. Sixtus und Sinnitius zu Ramelsloh“, DKV-Kunstführer Nr. 592/1, Deutscher Kunstverlag München/Berlin (2001)
- 41) Urs Boeck „Die Stiftskirche in Wunstorf“, Große Baudenkmäler Heft 249, Deutscher Kunstverlag München Berlin 1988
- 42) Ernst Wiedasch (Hrsg.) „Verzeichnis sämtlicher Zöglinge des Pädagogiums zu Ilfeld seit seiner Gründung“ in „Programm des Königlichen Pädagogiums zu Ilfeld, Ostern 1853“, Nordhausen 1853
- 43) Wilhelm Allers (Hrsg.) „Album des Herzöglichen Gymnasiums zu Holzminden“, Hüpke & Sohn, Holzminden 1910

## Quellen:

- a) v. Hinübersches Familienarchiv, Burgdorf
- b) „von Hinübersche Familienzeitung“ 1903-2017
- c) Rudolf Kötzschke „Reinische Urbare“ 3. Band „Die Urbare der Abtei Werden a.d. Ruhr“ Teil B, Herm. Behrendt, Bonn 1917
- d) Kurfürstl. braunsch.-lüneburg. bzw Königl. hann. Staatskalender, auch Königl. preuß. Staatshandbücher der Jahre 1737 – 1912
- e) Klosterarchiv Walsrode, Sign.: A 81/6; A 81/8
- f) Niedersächsisches Landesarchiv, Staatsarchiv Hannover, Sign.: Hann 92 XXXIV 7 III Nr. 4 (Klosterämter und Pachtungen 1715-1836)
- g) desgl. Sign.: Hann 113, L Nr. 889, 714, 715
- h) desgl. Sign.: Hann. 113 L Nr. 714 Blatt 358
- i) desgl. Sign.: Hann. 92 XXXIV Nr. IV 2
- j) desgl. Sign.: Hann. 94 Mariensee Nr. 6428 u. 6798
- k) desgl. Sign.: Hann. 113 L Nr. 715
- l) desgl. Sign.: Hann. 113, L Nr. 460
- m) desgl. Sign.: Hann. 92 (Akte der Deutschen Kanzlei zu London) XXXIV / III Nr. 4 (Klosterämter und Pachtungen 1715-1836)
- n) desgl. Sign.: Hann. 92 Nr. 1041 III
- o) desgl. Sign.: Hann. 92 Nr. 1042
- p) desgl. Sign.: Cal. Br. 15. 1835
- q) Klosterarchiv Wienhausen
- r) Freies Deutsches Hochstift - Frankfurter Goethe-Museum, Sign.: Hahn, Elise, verh. Bürger Stammbuch 5, Batt 139 r Nr. 1835
- s) Kirchenbuch Moisburg, Verstorbene, Jahrgang 1858, Seite 17 Nr.13
- t) Gottfried Wilhelm Leibnitz Bibliothek, Nieders. Landesbibliothek, Sammlung der Leichenpredigten, Sign.: Cm 311 Bl. 86